

# Musik- und Theatertradition an der Stiftsschule des Benediktinerklosters Engelberg

von Vera Paulus – Engelberg

## Einleitung

Wissenschaftliche Forschung in klösterlicher Musikgeschichte setzt sich überwiegend mit sakraler Musik auseinander, die von den Mönchen und von ihren Schülern – letztere nahmen aktiv am monastischen Leben teil – gepflegt wurde. Dass von Schülern Theater gespielt wird, ist allgemein bekannt. Dass an der von Benediktinern geführten Klosterschule Engelberg (in der Schweiz) die Tradition von Aufführungen in der Fasnachtszeit besteht, wie z. B. auch im nahegelegenen Kloster Einsiedeln und im Benediktiner Kollegium Sarnen, ist nur im näheren Umkreis bekannt. Kaum jemand weiss jedoch, dass an diesen Schulen schon im 19. Jahrhundert Singspiele und Opern aufgeführt wurden. Dabei handelt es sich um Bearbeitungen von allgemein beliebten Repertoire-Opern. Dieses Phänomen fand auch in die Literatur Eingang. So wird beispielsweise in „Das Mätteliseppi“ von Heinrich Federer (1866–1928) eine Aufführung von „Zar und Zimmermann“ und von der „Zauberflöte“ erwähnt:

*Das Orchester vor der Bühne bestand aus lauter Professoren und Studenten und stimmte in vielversprechendem Gesumme die Instrumente. Ein ernst unter der Brille hervorschauender umsichtiger und rüstiger Pater, den die Jungen vollklingend Gallus riefen, stand jetzt ans Dirigentenpult und klöppelte mit einem schwarzen Lineal – aufzupassen, bereit zu sein, eins ... zwei ... [...]. Da begann die Musik, man sagte, der Eingang zur Zauberflöte.<sup>1</sup>*

Ihren Ursprung hat diese Tradition hauptsächlich im Jesuiten- und Benediktinerdrama und kann unter „Schuloper“ zusammengefasst werden. Dass es in Engelberg diese Tradition gab, ist umso bemerkenswerter, wenn man sich vor Augen führt, dass die geographische Lage von Engelberg – das Tal liegt 1000 m hoch und wird von drei Seiten von Bergen umschlossen – eine kulturelle Abgeschlossenheit verursacht.

Bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung für meine Dissertation mit den in Engelberg aufgeführten sogenannten Schulopern ergaben sich verschiedene Probleme. Besonders ist die Engelberger Musikgeschichte noch nicht zusammenhängend erforscht, so dass das Quellenmaterial gesichtet werden

1) Federer H., *Der Mätteliseppi*, Berlin 1916, S. 396 f.

musste, um z. B. herauszufinden, wer eigentlich wann für das Musikalische zuständig war, wer das Amt des Stiftskapellmeisters bekleidete. Aus diesen Studien heraus ist der folgende Artikel entstanden.<sup>2</sup>

Der Artikel befasst sich im ersten Teil mit der Geschichte des Klosters und seiner Schule sowie mit der Musikgeschichte. Für die Musikgeschichte liegt der Schwerpunkt nach 1800. Der zweite Teil widmet sich dem Theater – zuerst für die Zeit bis zur Schulreform 1851, dann für die Zeit zwischen 1851 und 1963. Das Jahr 1963 wurde als Zäsur gewählt, weil hier letztmals eine Oper aufgeführt wurde.

Für die musikwissenschaftliche Forschung ist im Bezug auf Klöster die sakrale Musik von entscheidender Bedeutung. Dagegen findet die an Klöstern ebenfalls aufgeführte profane Musik – z. B. zur Unterhaltung am Namenstag des Abtes – kaum Eingang in die musikwissenschaftliche Literatur. Ebenso verhält es sich mit Arbeiten zu theatralischen Aufführungen in Klöstern. Demzufolge mussten für diese Arbeit besonders Einzelstudien hinzugezogen werden. Für die Geschichte des Klosters war es das 1975 erschienene Buch von P. Gall Heer.<sup>3</sup> Er versuchte ein möglichst umfassendes Bild von der Klostergeschichte zu zeichnen, und so finden sich in seinem Buch auch Aspekte zur Musikgeschichte und vereinzelt zu den Theateraufführungen. Für die Schulgeschichte war noch die Studie von P. Ignaz Hess „Geschichte der Klosterschule Engelberg 1150–1903“ wichtig. Für die Musikgeschichte gibt es neben dem Artikel von Joseph Willimann über Engelberg<sup>4</sup> und seinen sowie Wulf Arlts und Mathias Stauffachers Studien zum Codex 314, einen 1914 erschienenen Aufsatz von P. Franz Huber zur Kirchenmusik in Engelberg im 17. und 18. Jahrhundert. Ferner gibt es noch Einzeluntersuchungen zu den Komponisten des Klosters Wolfgang Iten (1712–1769), Benedikt Deuring (1690–1768), und Emanuel Bucher (1896–1975).

## 1. Musikpflege im Kloster und in der Klosterschule

### 1. 1. Das Benediktinerkloster und die Klosterschule im Wandel der Zeit

Freiherr Konrad von Sellenbüren aus Zürich gründete 1120 auf seinem Besitz in der Zentralschweiz am Fusse des Titlis ein Kloster nach der Regel des heiligen Benedikt.<sup>5</sup> Die Einweihung der Gründung, die „Engelberg“ genannt wurde, fand durch Bischof Ulrich I. von Konstanz statt. Gegen einen Zins in

- 2) Eine Veröffentlichung der Dissertation zum Musiktheater in Engelberg ist vorgesehen.
- 3) Heer P. G., *Aus der Vergangenheit von Kloster und Tal Engelberg 1120–1970*, Engelberg 1975.
- 4) Willimann J., Art. *Engelberg*, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG<sup>2</sup>)*, Sachteil Bd. 3, Kassel 1995, Sp. 1–8.
- 5) Für die Geschichte von Kloster und Tal Engelberg liegt das oben erwähnte Buch von Heer zugrunde. Für die Geschichte der Klosterschule: Hess P. I., *Geschichte der Klosterschule Engelberg 1150–1903*, Luzern 1903.

Form von Gold nach Zürcher Währung wurde das Kloster unter den Schutz des Papstes gestellt. Die ersten Mönche kamen mit dem Mönch Adelhelm als erstem Abt aus der aargauischen Abtei Muri nach Engelberg. Der zweite Abt, Frowin, aus St. Blasien im Schwarzwald, regierte von 1143 (oder 1147) bis 1178 und gilt als Begründer der Stiftsbibliothek mit eigener Mal- und Schreiberschule. Die blühende Mal- und Schreiberschule der Frowinzeit erlebte unter Abt Heinrich (1197–1223) einen weiteren Höhepunkt. Während seiner Herrschaft lebten etwa 40 Mönche und 80 Nonnen im Engelberger Doppelkloster.<sup>6</sup> In der Folgezeit baute das Kloster durch Kauf, Tausch und Schenkungen seine weltliche Macht aus und errichtete ein geschlossenes geistliches Territorium. Einen Rückschlag erlitt die Gründung, als 1199 und wiederum 1306 die Klosterkirche durch einen Brand zerstört wurde. Man nimmt an, dass auch die Klosterschule auf den zweiten Abt Frowin zurückgeht, obwohl deren Existenz für jene Zeit nicht bewiesen werden kann. Es ist zwar aus Frowins Zeit ein Katalog vorhanden mit lateinischen und griechischen Klassikern, doch muss es sich dabei nicht notwendigerweise schon um ein Schulbuchverzeichnis handeln. Für das Jahr 1331 kann die Existenz der Klosterschule durch das Urbar 3<sup>7</sup> des Klosters Einsiedeln belegt werden.<sup>8</sup> Diese Quelle nennt als einzige namentlich den gesamten Konvent. Er zählte mit dem Abt 18 Mitglieder. Für die Schulgeschichte ist es von Bedeutung, dass in dieser Quelle bei einem Namen der Zusatz „Klosterschüler“ steht und von einem „Schulmeister“ die Rede ist. 1349 starben im Männerkloster zwei Patres und fünf Knaben an der Pest, was belegt, dass das Kloster in diesem Jahr mindestens fünf Schüler beherbergte.

In den folgenden hundert Jahren blieb die Grösse der Schule wohl in etwa gleich. Nähere Angaben finden sich erst wieder in der klösterlichen Jahresrechnung von 1460. *Hier erfahren wir auch, dass der Konvent sehr klein war; neben dem Abt werden vier Priester, 6 Klosterschüler, der Sigrist, der Koch und das nötige Gesinde [...] genannt.*<sup>9</sup> Die Schule war zu dieser Zeit, und blieb es auch in den nächsten Jahrhunderten, aufs engste mit dem Kloster verbunden, sie war ein Teil von ihm. Die Schüler hatten neben dem Unterricht ihre Aufgaben innerhalb der Gemeinschaft, z. B. als Chorknaben oder als Ministranten. Die meisten Zöglinge stammten aus wohlhabenden Familien der katholischen Inner-schweiz.<sup>10</sup> Man kann annehmen, dass sich der Stundenplan der Schule nach

6) Zur Geschichte des Doppelklosters vgl.: De Kegel R., *Das Doppelkloster Engelberg – eine vergessene Form monastischen Zusammenlebens*, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 111 (2000), S. 347–380. Das Frauenkloster St. Andreas wurde 1615 nach Sarnen verlegt.

7) Das Urbar ist ein spätmittelalterliches Grund-, Grundsteuer- und Hypothekensbuch.

8) Heer 1975, S. 94; Vgl.: Kläui P., *Quellenwerk zur Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft*, Abt. 2: Urbare und Rödel, Bd. 2, Aarau 1943, S. 66.

9) Heer 1975, S. 143 Anm. 13.

10) Mahnig E. und Noser M., *Suchende im Bild, Fotografische Dokumente aus dem Kloster Engelberg*, Zürich 2005, besonders „Die Klosterschule“, S. 89–93, hier S. 89.

der klösterlichen Gottesdienstordnung richtete. Die Zugehörigkeit zum Konvent war äusserlich daran ersichtlich, dass die „Studenten“ eine Kutte trugen.<sup>11</sup>

Nach einer Zeit der Krisen begann für die Ordensgemeinschaft mit der Abtsherrschaft von Barnabas Bürki (1505–1546) in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Zeit der Erneuerung und des Aufschwungs. Bürki hatte vor seinem Eintritt ins Noviziat in Paris Theologie studiert. Aus seiner Studienzeit verfügte er über Kontakte zu bedeutenden Humanisten. Unter ihm wurde Engelberg zu einem Zentrum humanistischer Bestrebungen.<sup>12</sup> Bürkis Ausbildung kommt auch in der Unterweisung der Klosterjugend zum Ausdruck.

*Der Aufbau des Unterrichtes glich demjenigen der damaligen Lateinschulen, in denen die Studenten über das Trivium Grammatik, Rhetorik und Dialektik und das mathematische Quadrivium zur Philosophie und zur Theologie geführt wurden. Dabei nahm die Logik und die Metaphysik wie in Paris einen hervorragenden Platz ein.*<sup>13</sup>

Nachdem das Kloster bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts unter dem Schutz der deutschen Kaiser gestanden hatte, übernahmen nun die angrenzende Innerschweizer Waldstätte<sup>14</sup> die Schirmvogtei. Das brachte für die Abtei – besonders in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts – eine politisch schwierige Zeit, auch in Bezug auf die Schule. Während die Waldstätte Abt Jakob Suter (1576–1583) ermunterte, „Studenten“ aufzunehmen, vertraten sie bei seinem Nachfolger, Abt Gabriel Blattmann (1584–1592), wohl aus Kostengründen<sup>15</sup>, die Meinung, *es seien zu viele Klosterschüler da – im ganzen volle 13! [...] Auf jeden Fall sollten sie selber für die Kosten aufkommen und ein Tischgeld zahlen.*<sup>16</sup>

Für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts gibt es Hinweise, dass man zur Hebung des Ansehens der Schule Lehrkräfte von anderen Klöstern hinzuzog. Die Vita<sup>17</sup> von Abt Jakob Suter (1576–1583) ist ein erster Beleg hierfür. Der bei seiner Abtswahl erst 26jährige Suter kam *als Lehrer an die Klosterschule*<sup>18</sup> und trat dann in Engelberg ein. Unter Abt Jakob Benedikt Sigerist (1603–1619) kamen für kurze Zeit z. B. die St. Galler Patres Nicasius Fleckenstein und Erasmus von Altmannshausen zum Unterrichten nach Engelberg. Wie weit die beiden tatsächlich im Schulunterricht eingesetzt wurden, lässt sich aus den

11) Von dieser Pflicht wurden die Schüler erst 1966 entbunden.

12) Vgl.: Weiss P. A., *Das Kloster Engelberg unter Barnabas Bürki 1505–1546* (=ZSKG, Beiheft 16), Freiburg i. Ue. 1956.

13) Studer P. B., Art. *Auf den Spuren der Väter*, in Titlisgrüsse, Engelberg 2002, S. 1–11, hier S. 7.

14) Unter Waldstätte versteht man die Urkantone der Schweiz: Uri, Schwyz und Unterwalden.

15) Die Schirmorte waren auch der Meinung, dass das Kloster zuviel Gäste aufnehme.

16) Heer 1975, S. 188.

17) Die Vitae der Äbte sind für den Nachweis der Engelberger Klosterschule von grosser Bedeutung. Denn hierin heisst es oft sinngemäss: Er kam an die Klosterschule und trat dann ins Kloster ein.

18) Heer 1975, S. 180.

Quellen nicht belegen.<sup>19</sup> P. Erasmus wurde auch als Prior pro tempore eingesetzt. Von 1686 bis 1688 kam P. Ambros Püntener von Einsiedeln als Professor an die Engelberger Lehranstalt.

Abt Jakob schickte einzelne Mitglieder des Klosters an die von Jesuiten geführte Universität Dillingen in Bayern. Dort sollte ihnen im Hinblick auf ihre zukünftige Lehrtätigkeit an der Klosterschule eine fundierte Ausbildung zuteil werden. Das ist nicht der einzige Beleg für eine Verbindung zu den Jesuiten und ihren Traditionen. Im 17. Jahrhundert erhielten alle Äbte<sup>20</sup> ihre philosophisch-theologische Ausbildung bei den Jesuiten in Luzern, so z. B. der spätere Abt Benedikt Keller (1619–1630), der nach dem Besuch der Klosterschule Muri und Ablegen der Gelübde in Engelberg, von 1606 bis 1611 das Kollegium der Jesuiten besuchte. Er schloss in Luzern das Gymnasium ab und studierte dort im Anschluss Philosophie und Theologie. Danach zog ab 1611 Fr. Plazidus Knüttel, der im Jahre 1630 Abt wurde, für seine Studien nach Luzern. Die höhere Ausbildung wurde nach der Ausbildung bei den Jesuiten im Kloster an der eigenen Engelberger theologischen Hausfakultät angeboten und wahrgenommen.

Am 29. August 1729 brannte das Kloster nieder. Internatsschüler hatten zusammen mit ihrem Präfekten bei der Vorbereitung der Schuljahres-Abschlussfeierlichkeiten Feuerwerkskörper abgebrannt. Dabei flog eine Rakete auf das Klosterdach. Ausser den Ökonomiegebäuden wurde alles zerstört. Dank dem Umstand, dass Abt Ignaz Burnott (1686–1693) die Bibliothek etwas vom Kloster getrennt hatte erbauen lassen, blieb noch Zeit, um die Handschriften und Urkunden in diesem Gebäude zu retten, bevor er zerstört wurde. Dagegen gingen alle bei der Orgel aufbewahrten Musikalien und die Bücher in den Zellen der Mönche verloren. Der Vorarlberger Baumeister Johannes Rüeff wurde mit dem Neubau<sup>21</sup> des Klosters beauftragt. Am 17. September 1735 wurde der letzte Stein des Neubaus gelegt. Somit konnte mit dem Unterricht begonnen werden: Die Schule hatte anfänglich fünf Studenten, in der folgenden Zeit stieg die Zahl auf zwanzig.<sup>22</sup> Aus Anlass der Wiedereröffnung gab Abt Emanuel Crivelli (1730–1749) eine im Wortlaut nicht mehr erhaltene Schulordnung heraus. Er engagierte sich persönlich auch für die Schüler. So korrigierte und besprach er mit ihnen einzeln die schriftlich gelösten Prüfungsaufgaben.<sup>23</sup>

Das Ende des 18. Jahrhunderts und der Beginn des 19. Jahrhunderts waren politisch unruhige Zeiten. Die Engelberger Bevölkerung wollte sich von der Klosterherrschaft lösen. An einer Talgemeinde wurde der Wunsch geäussert,

19) Gespräch mit Stiftsarchivar Rolf De Kegel, Januar 2006.

20) Inwieweit dieser Sachverhalt auch auf die Mönche zutrifft, müsste untersucht werden.

21) Nähere Angaben zum Neubau findet man in: Hess P. I., *Der Klosterbau in Engelberg nach dem Brande von 1729*, Dissertation an der philosophischen Fakultät der Universität Freiburg, 1913/1914.

22) Heer 1975, S. 293.

23) Heer 1975, S. 306.

dass das Kloster seine Untertanen freigebe. Der Konvent gab nach, und am 30. März 1798 verzichtete das Kloster auf seine Souveränitätsrechte. Am 1. April 1798 nahm das Tal die helvetische Staatsverfassung an und wurde dem Kanton Waldstätte angeschlossen. Gut einen Monat später starb Abt Leodegar Salzmann (1769–1798). Er war der letzte Abt, der sowohl geistlicher als auch weltlicher Herrscher gewesen war.

Das 19. Jahrhundert war eine Zeit des Wandels für das Kloster und seine Schule. Infolge der politischen Unruhen und wegen eines von der helvetischen Regierung ausgesprochenen Verbotes kam es nach dem Tod von Abt Salzmann 1798 zu keiner Abtwahl. Das Verbot, einen Abt zu wählen, wurde erst durch die 1803 in Kraft tretende Mediationsverfassung aufgehoben. Engelberg wurde durch diese Verfassung dem Kanton Nidwalden zugeordnet, wollte aber selbständig bleiben. Durch die Mediationsakte wurde das Kloster wiederhergestellt und die abtslose Zeit beendet. Im Mai 1803 wurde der bisherige Kapitelssekretär und Küchenmeister P. Karl Stadler zum neuen Abt gewählt. Er hatte das Kloster auch während der Helvetik (1798–1803) nach aussen vertreten. Diese Zeit war zwar für Kloster und Tal Engelberg turbulent, aber das Kloster wurde nicht aufgehoben. Auch die Klosterschule konnte sich über die Jahre der französischen Revolution halten. 1815 kam es zur Angliederung Engelbergs an Obwalden, weil die Regierung von Nidwalden beschloss, die alte Verfassung von 1798 wieder in Kraft zu setzen, wodurch der Anschluss Engelbergs an Nidwalden rechtlich unwirksam wurde. Engelberg wurde von der Tagsatzung als Exklave dem Kanton Obwalden angegliedert. Diese Regelung hat bis heute Bestand.

Mit Beginn des 19. Jahrhunderts setzen vermehrt Berichte über die Schule ein. Von 1799 ist eine „Umfrage über den Stand der Schulen“ durch den Unterrichtsminister Philipp Albert Stapfer (1766–1840) überliefert.<sup>24</sup> In der Antwort auf die Befragung<sup>25</sup> wird ausdrücklich betont, dass die Schüler – insgesamt waren es neun Klosterschüler – weder Chorschüler noch Singknaben seien. Diese Aussage wurde in einer Zeit, die den Klöstern feindlich gesonnen war, wohl aus politischen Gründen hinzugefügt, wie auch die Aussage, dass

24) Stapfer wurde am 2. Mai 1798 vom helvetischen Direktorium zum „Minister der Wissenschaften, Künste, Gebäude, Brücken und Straßen“ berufen. Einer seiner Mitarbeiter im Ministerium war Heinrich Pestalozzi. Für Stapfer war eines der wichtigsten Probleme die Reform des Volksschulwesens. In diesem Zusammenhang veranlasste er Erhebungen und drang auf Erziehungspläne. Im Herbst 1798 legte er dem Direktorium einen Gesetzesentwurf über die Volksschule vor. Er stellte die allgemeine Schulpflicht im Dienste der Volksgemeinschaft fest und kündigte Massnahmen zur Bildung der unteren Volksschichten an. Dieses Gesetz – es werden in ihm sowohl Lehrgegenstände als auch Methoden genannt – wurde im Januar 1800 vom Großen Rat an den Senat überwiesen und zu guter Letzt verworfen. (Vgl.: Portmann-Tinguely A., Art. *Stapfer* in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, hrsg. von T. Bautz, Bd. 10, Herzberg 1995, Sp. 1206–1221).

25) Stiftsarchiv Engelberg, Codex 278, Kapitelsakten, *Interrogationes de personis et schola*, S. 166–168. Da das Kapitelbuch chronologisch geordnet ist, kann dieses Dokument auf den März 1799 datiert werden.

sie gebildet werden, *um der Religion und dem Staat nützlich zu werden*<sup>26</sup>. Als Fächer werden erwähnt: Musik, Latein, Geographie, Historie, Rechenkunst, Schönschreiben, Französisch, Sittenlehre und Religion.

1807 nahm Abt Karl Stadler eine Neuordnung des klösterlichen Tagesablaufes vor, um der Mehrarbeit, die sich durch die neue Schulordnung von 1804 für die Mönche ergeben hatte, Rechnung zu tragen.

*Er drang um so eifriger auf die Hebung und Neubelebung der Klosterschule, als er in ihr ein segensreiches Arbeitsfeld seiner Konventualen, eine Pflanzschule neuer Ordensmitglieder und tüchtiger Staatsbürger, die beste Widerlegung des gegen die Mönche erhobenen Vorwurf der Untätigkeit und Unbrauchbarkeit erblickte*<sup>27</sup>.

Die neue Schulordnung von 1804 wurde von Präzeptor P. Berchtold Villiger<sup>28</sup> ausgearbeitet und hat folgende Kapitel:<sup>29</sup> A) *Das sittliche Betragen der Schüler*; B) *der Schulunterricht und Lehrfächer*; C) *Aufsicht und Strafzucht*; D) *Tagesordnung und Zeitabteilung*. Mit dieser neuen Schulordnung wurde der Unterricht durch die Einführung neuer Fächer ausgeweitet. Für die einzelnen Fächer wurden mit Ausnahme von Latein, welches die Klassenlehrer unterrichteten, Fachlehrer bestimmt. Der neue Fächerkatalog lautete:

*Lateinische Sprache, Religions- und Sittenunterricht, Orthographie, Kalligraphie, Reindeutsche Sprache mit schriftlichen Aufsätzen aller Art für das gemeine Leben, Geographie, Welt-, Bibel- und Vaterlandsgeschichte, Arithmetik, Musik, Naturgeschichte und französische Sprache.*<sup>30</sup>

Eine wichtige Zäsur brachte das Jahr 1851 für die Klosterschule. Es kam zur Erneuerung der Schule, da man nach der Auflösung des Klosters Muri<sup>31</sup> dafür sorgen wollte, eine katholische Ausbildungsstätte in der Zentralschweiz zu erhalten. Neubegründer der Engelberger „Lehr- und Erziehungsanstalt“<sup>32</sup> war Abt Plazidus Tanner (1851–1866). Er trat für ein vertieftes Bildungsideal ein und förderte die Klosterschule, indem er die jungen Kleriker, die später als Lehrer eingesetzt wurden, zur Ausbildung nach Einsiedeln, Salzburg oder an

26) Codex 278, Kapitelsakten, Interrogationes de personis et schola, Absatz I d.

27) Hess 1903, S. 19.

28) P. Berchtold war von 1801 bis 1804 auf Einladung der helvetischen Behörden als Professor der Theologie am ehemaligen Jesuiten-Kolleg in Luzern tätig. Vgl. Heer P. G., Abt Karl Stadler 1803–1822 in: Titlisgrüsse, Engelberg 1953 (S. 1–7), 1954 (S. 25–32, S. 81–86), 1955 (S. 1–12, 25–38, 53–66).

29) Hess 1903, S. 20 ff.

30) Hess 1903, S. 25.

31) Der Aufhebungsbeschluss des Grossen Rates des Kantons Aargau ist vom 13. Januar 1841 datiert. 1845 zogen Abt und einige Mönche nach Gries im heutigen Südtirol.

32) Über die innere Organisation der Schule stehen ab dem Schuljahr 1851/1852 die Jahresberichte zur Verfügung. Am Anfang ihres Erscheinens wurden nur die Lehrfächer per Klasse und Namen und Noten der Schüler erwähnt. Ab dem Schuljahr 1857/1858 wird erstmals der Lehrkörper erwähnt, und ab dem Schuljahr 1866/1867 gibt es Informationen über den Schulbetrieb..

das bischöfliche Seminar von Mainz sandte.<sup>33</sup> Den im Schuldienst stehenden Mitbrüdern gewährte er weitgehende Chordispense unter der Bedingung, dass sie die frei gewordene Zeit für geistige Arbeit benützten. *Die Benützung solcher Dispense war übrigens vorläufig bei der geringen Zahl der Patres nur zum Teil möglich.*<sup>34</sup> Die Massnahmen zur Hebung der Schule schlugen sich schon bald in den steigenden Schülerzahlen nieder. Im Schuljahr 1851/1852 begann man mit 38 und erreichte im Schuljahr 1855/1856 einen ersten Höhepunkt mit 60 Schülern. Einsiedeln hatte zur gleichen Zeit zwischen 158 und 200 Schüler. 1863 begann man an der Ostseite des Klostersviertels als Verlängerung des Südflügels das Kollegium anzubauen, das über Raum für 80 Zöglinge verfügte und einen Theatersaal miteinschloss. In diesem Neubau gab es eigentliche Schulzimmer. Die Mönche mussten den Unterricht nun nicht mehr in ihren Zellen erteilen.<sup>35</sup> *Engelberg war damit die erste Abtei in der Schweiz, welche Schule und Internat in einem eigenen Gebäude unterbrachte.*<sup>36</sup> Die Schule expandierte weiter, im Schuljahr 1879/1880 hatte sie erstmals 80 interne Schüler, 90 Interne waren es im Schuljahr 1888/1889. Dazu kam noch jeweils eine kleine Anzahl – um die drei – externe Schüler. Während der gleichen Zeit schwankte die Zahl der Schüler in Einsiedeln zwischen 200 und 250 und stieg in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts bis auf 285. Unterrichtet wurden die Engelberger Schüler von etwa 10 bis 15 Professoren. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde wegen der steigenden Schülerzahl eine nochmalige Erweiterung der Räumlichkeiten unerlässlich. Das Internatsgebäude von 1863 wurde nach Osten hin auf die doppelte Länge erweitert. Diese Räume konnten im Herbst 1905 bezogen werden. Im Schuljahr 1909/1910 hatte die Schule erstmals 150 Schüler. Schon im Schuljahr 1920/1921 überschritten sie dann die 200er Grenze. In den folgenden Jahrzehnten schwankte die Schülerzahl in Engelberg zwischen 200 und 225.

### 1. 2. Zur Musikpflege

In der Musikwelt ist Engelberg hauptsächlich bekannt durch den Codex 314.<sup>37</sup> Neben dieser spätmittelalterlichen Handschrift sind auch frühere Handschriften überliefert. So beispielsweise aus dem 12. Jahrhundert ein Verzeich-

33) Hunkeler P. L., *Abt Placidus Tanner als Schulmann*, in: Titlisgrüsse, Engelberg 1951, S. 50–55, hier S. 52.

34) Hunkeler 1951, S. 52.

35) Hunkeler 1951, S. 54.

36) Blättler P. T. und De Kegel R., *Jubiläum der Stiftsschule Engelberg 1851–2001* Vorwort, in: Titlisgrüsse. Engelberg 2001, S. 35–36, hier S. 36. Vgl. dazu auch De Kegel R., *Vom Nischenangebot zum Mosaikstein im eidgenössischen Bildungssystem. Die Kollegien von Engelberg und Stans auf dem Weg in die Moderne*, in: Kapuziner in Nidwalden 1582–2004, hrsg. von Achermann H., Haller-Dirr M. und Hodel F., Stans 2004, S. 319.

37) Der Cod. 314 enthält auch ein Osterspiel, (vgl. Kap. 2.1). Zum Codex 314 vgl. Arlt W. / Stauffacher M., *Engelberger Stiftsbibliothek Codex 314* (= Schweizer Musikdenkmäler 11), Winterthur 1986.

nis liturgischer Gesänge (Cod. 102) und ein neumiertes Graduale (Cod. 1003). In beiden Codices ist ersichtlich, dass je nach Bedarf, am Anfang oder Ende des Buches Seiten mit eigenen Kompositionen hinzugefügt wurden. Da die Schüler der damaligen Tradition entsprechend als Chorknaben fungierten, kann davon ausgegangen werden, dass all diese Werke auch von ihnen mitgesungen wurden. Zwar sind keine Quellen überliefert, die uns über die damalige musikalische Ausbildung informieren, aber es darf als sicher angenommen werden, dass ihre stimmliche und musikalische Ausbildung daraufhin ausgerichtet wurde, bei den Gottesdiensten mitsingen zu können.

Für die Zeit der monastischen Wirren von 1400 bis 1600, lässt sich mangels Quellen nichts sagen. Sicher hatten diese Turbulenzen Auswirkungen auf die Liturgie. *Immerhin dürften die Engelberger Mönche das Chorgebet stets selber verrichtet haben, da jede Nachricht über Chorkapläne, wie sie z. B. Einsiedeln besass, fehlt.*<sup>38</sup> Zu einer Blüte der Musikpflege, des polyphonen Gesangstils, kam es dann am Anfang des 17. Jahrhunderts, wie Rechnungsbücher des Klosters Engelberg belegen (Anschaffung von Musikinstrumenten<sup>39</sup> und Musikalien, Berufung eines Organisten auf die hohen Feste). Es wurde auch eine neue einmanualige Orgel unter der Leitung von Niklaus Schönenbüel (gest. 1668) aus Alpnach erstellt. Daneben gab es noch zwei weitere Orgeln, davon war eine die sogenannte kleine Chororgel. *Denn ausser den im Choral gesungenen Horen kam in den meisten Gottesdiensten die Figuralmusik zu Ehren, in deren Dienst auch die drei Kirchenorgeln abwechselnd standen.*<sup>40</sup> Hinweise auf den Einbezug der Schüler in diese Musikpraxis gibt es für diese Zeit nicht.

### 1. 2. 1. Musikpflege im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Ein genaueres Bild der Musikpflege im Kloster erhalten wir für das 18. Jahrhundert. Hierüber berichtet für die erste Hälfte des Jahrhunderts das Diarium<sup>41</sup> von P. Ildefons Straumeyer (1701–1743). P. Ildefons war Phonascus, d. h. er übte die Funktion eines Kapellmeisters<sup>42</sup> aus und war für den Chor verantwortlich.<sup>43</sup> Somit unterlag ihm auch die Ausbildung der Chorknaben. Im Diarium erwähnt er, dass die Mönche der Meinung waren, dass keiner ins Kloster aufgenommen werden dürfte, wenn man nicht annehmen könne, dass er sich in der Musik Wissen aneigne. Begründet wird dies mit der geringen Anzahl an Konventualen. *Weil der stete Chorgesang Musikkundige erfordert, so*

38) Willimann J., *Zur Musikgeschichte des Klosters Engelberg vom Mittelalter bis zur Neuzeit*, in: Titlisgrüsse, Engelberg 1994, S. 83–105, hier S. 95.

39) Das älteste im Kloster heute noch erhaltene Cello stammt aus dem 17. Jahrhundert. (Auskunft P. Roman Hofer, Sept. 2004)

40) Heer 1975, S. 258.

41) Das Diarium ist die Hauptquelle für den Artikel von Huber P. F. über *Die Pflege der Kirchenmusik im Stifte Engelberg während des 17. und 18. Jahrhunderts*, in: Angelomontana (Jubiläumsgabe für Abt Leodegar II.), Engelberg 1914, S. 395–429.

42) Siehe Anhang 1: Amtszeiten der Kapellmeister des Klosters Engelberg.

43) Dieses erklärt auch, weswegen er es für wichtig hielt, die musikalischen Gepflogenheiten im Kloster für die Zeit vor dem Brand aufzuzeichnen.

war es notwendig, dass nicht durch jemand's Aufnahme der Chor mehr Schaden als Vorteile erhoffen durfte<sup>44</sup>.

Dank den Aufzeichnungen von P. Ildefons sind wir in der Lage, uns die musikalischen Gepflogenheiten vor dem Klosterbrand von 1729 vor Augen zu führen und zu rekonstruieren, welche Art von Musik die Schüler hörten und aufführten. Er berichtet, dass sämtliche Patres, Fratres und Scholaren den Tageshoren beiwohnten: *Die Verse und die Benedicamus sangen zwei Scholares, das letztere geschah aber nur in der Vesper und an den Abtfeften in den Laudes.*<sup>45</sup> In seiner Schrift legt er genau dar, wann was aufgeführt wurde. So wurden beispielsweise, wenn nicht eine Sequenz gesungen wurde, vor dem *Evangelium der Messe Symphonien zu 2, 3, 4 und mehr Instrumenten*<sup>46</sup> aufgeführt. Figuralmusik wurde häufiger verwendet als der Choral. Bei der Figuralmusik handelt es sich sowohl um die reine Instrumentalmusik als auch um konzertierenden Sologesang mit homophoner Instrumentalbegleitung. Diese Musiktradition erklärt auch, warum im Rechnungsbuch von Abt Emanuel schon zwei Jahre nach dem Grossfeuer – also zu einer Zeit, in welcher der Konvent grosse Auslagen durch den Neubau der Kirche und Klosteranlage hatte – die Anschaffung einer Bassgeige verzeichnet ist. In den folgenden beiden Jahren wurden zwei Oboen und ein Fagott erworben. Noten aus der Zeit vor 1729 sind kaum erhalten geblieben. Vorhanden war aber nach Aussage von P. Ildefons Musik von Agostino Steffani (1654–1728), Arcangelo Corelli (1653–1713) und eine sehr grosse Zahl neuere Symphonien von italienischen Meistern<sup>47</sup>. Mit Symphonien meinte P. Ildefons der damaligen Terminologie entsprechend jegliche Instrumentalmusik.

Aufgeführt wurden nicht nur Werke fremder Komponisten, sondern auch von „Hauskomponisten“, d. h. von Engelberger Konventualen.<sup>48</sup> Diese gingen aber, weil die Musikalien direkt neben der Orgel aufbewahrt wurden, durch den Klosterbrand verloren. P. Benedikt Deuring (1690–1768)<sup>49</sup> und sein Schüler P. Wolfgang Iten (1712–1769)<sup>50</sup> sind die ersten Komponisten, deren Werke heute noch erhalten sind. P. Benedikts Werke, bei ihm erhielt auch P. Ildefons Musikunterricht, wurden nur zum Teil durch den Brand zerstört. Überliefert sind von ihm musikalische, philosophische und theologische Arbeiten. Bei den Kompositionen handelt es sich sowohl um geistliche Musik (Antiphonen, Hymnen, Proprien, Messen) als auch um weltliche Instrumentalmusik (Sonten für 2 Violinen und Basso continuo und ein Konzert für 2 Violinen, 2 Trom-

44) Huber 1914, S. 402.

45) Huber 1914, S. 401.

46) Huber 1914, S. 404.

47) Huber 1914, S. 407.

48) Siehe Anhang 2: Komponisten des Klosters Engelberg.

49) Vgl.: Syfrig M., *P. Benedikt Deuring (1690–1768), Biographie und Werkverzeichnis eines Engelberger Konventualen und Komponisten*, Maturaarbeit Stiftsschule Engelberg, Engelberg 2003.

50) Vgl.: Willimann J., *P. Wolfgang Iten (1712–1769) Mönch und Komponist des Klosters Engelberg*, in: Zuger Neujahrsblatt, Zug 1987, S. 83–111.

peten und Basso continuo). Weltliche Vokalmusik fehlt. Das musikalische Schaffen von P. Wolfgang Iten umfasst hauptsächlich Kompositionen<sup>51</sup> für den Gottesdienst wie Motetten, Hymnen und Offertorien, aber auch geistliche und weltliche Arien. Am 27. Oktober 1737, dem Tag des Einzugs ins neu erbaute Kloster, wurde P. Wolfgang zum ersten Kapellmeister ernannt.<sup>52</sup> Im April 1741 erfolgt die Ernennung zum Professor der Moral und zum Musiklehrer an der Schule, drei Monate später auch zum Chorleiter der Scholaren.<sup>53</sup> Wie oft P. Wolfgang mit den Schülern den Chorgesang übte und welchen Instrumentalunterricht sie bekamen, lässt sich mangels Quellen nicht ermitteln.

Für das Jahr 1799 gibt es den ersten ausführlicheren Bericht über den Musikunterricht in der „Umfrage über den Stand der Schulen“ durch Unterrichtsminister Philipp Stapfer.<sup>54</sup> Es wird berichtet, dass die Schüler in Instrumental- und Vokalmusik zweimal täglich unterrichtet würden. Als Lehrer werden P. Präzeptor Josef Businger und P. Beda Ritter angegeben. Es ist nicht bekannt, wer zur Zeit der Umfrage Kapellmeister war. Es kann P. Josef Businger gewesen sein, der dieses Amt 1791 innehatte. Im gleichen Jahr wurde der spätere Abt Karl Stadler zum ersten Chordirektor ernannt, nachdem er am 17. Oktober 1781 zum zweiten Präfekten und Musiklehrer bestimmt worden war.<sup>55</sup> Die Schüler werden in dieser Umfrage namentlich genannt, und es wird ihr musikalisches Wirken aufgeführt.

*Rudolph Gaugginer singt und geigt; Leonz Nussbaumer singt und geigt vortrefflich; Jeremias Büttler singt und geigt vortrefflich; Johannes Hägglin geigt und blast Klarinette; Fridolin Gürtler singt; Christian Frei singt; Gidel Chicherie singt; Domenik Linggi lernt Klarinette.*<sup>56</sup>

Auffallend ist, dass ein Schüler (Jost Müller) gar nicht aufgeführt wird. Das, obwohl sich alle Schüler musikalisch betätigen sollten. Domenik Linggi „lernt“<sup>57</sup>, während alle anderen Schüler „spielen“. Wahrscheinlich ist diese Angabe dahingehend zu interpretieren, dass der Schüler gerade anfang, ein Instrument zu spielen und somit nicht im Orchester war.

In der Tagesordnung der Schüler nach der Schulordnung von 1792 war dreimal am Tag Zeit für die Musik reserviert: 11 – 11 ½, 4 ½ – 5 und 5 ½ – 6 ¼ Uhr.<sup>58</sup> Durch das von Abt Karl Stadler 1804 erlassene Schulreglement wurde die Zeit der Musikübungen am Tag reduziert. Es sieht am Vormittag und am Nachmittag je eine halbe Stunde zum Musizieren vor. Insgesamt hatten die

51) Refardt E., *Historisch – biographisches Musikerlexikon der Schweiz*, Leipzig u. Zürich 1928, hier, S. 152.

52) Willimann 1987, S. 94. Siehe Anhang 1.

53) Willimann 1987, S. 94.

54) Kapitelsakten, Codex 278, *Interrogationes de personis et schola*, S. 166–168.

55) Heer 1975, S. 368.

56) Kapitelsakten, Codex 278, *Interrogationes de personis et schola*, S. 166–168.

57) Es ist auch nicht zu eruieren, ob er von einem Pater den Unterricht erhält oder vielleicht von seinem Mitschüler Johannes Hägglin.

58) Hess 1903, S. 14.

Schüler 29½ Stunden Wochenunterricht, davon waren 7 Stunden der Musik reserviert.<sup>59</sup>

Im Kapitel A der Schulordnung von 1804 wird im Zusammenhang mit dem sittlichen Betragen der Schüler indirekt auch über das Mitwirken bei den Psalmen und bei anderen Choralgesängen berichtet. *In dem Chor sollen sie die Psalmen und Choralgesänge nach Verhältnis ihrer Stimme und Kräften fleissig mitsingen und die Diurnal<sup>60</sup> gehörig aufgeschlagen in den Händen halten.*<sup>61</sup> Von der Teilnahme am Hochamt berichtet der spätere Präzeptor P. Ignaz Odermatt in Notizen über seine Schulzeit in Engelberg. Neben allgemein gehaltenen Bemerkungen nennt er alle Schüler, insgesamt 33, namentlich und hebt die folgenden drei Studenten als Sänger hervor: Anton Bösch, Diskantsänger und Solosopranist; Josef Hess, tüchtiger Altist; Peter Iten, guter Diskantsänger. Im Anschluss daran nennt er die Mitglieder des Konvents. Ein wichtiger Teil dieses Berichtes sind die Aussagen über das tägliche Leben. Hier zeigt sich, dass 1819 im Gegensatz zur Schulordnung von 1804 nicht mehr eine Stunde, sondern nur noch eine Dreiviertelstunde für Musik reserviert war.

*Nach dem Frühstück und einer kurzen Rekreation ging es ins tägliche Hochamt. Dann war Schulzeit bis eine halbe Stunde vor dem Mittagessen, am Nachmittag bis eine Viertelstunde vor dem Nachtessen. Diese Zwischenzeit [insgesamt eine Dreiviertelstunde] war Tempus cantandi, d. h. dem Musikunterricht vorbehalten.*<sup>62</sup>

In den kommenden Jahren änderte sich am musikalischen Leben der Studenten nicht viel. Im August 1831 war Felix Mendelssohn Bartholdy zu Besuch. Im Gegensatz zum Besuch von Richard Wagner im Juli 1851 haben wir von Mendelssohn einen Bericht über seinen Aufenthalt in Engelberg. Hierin berichtet er auch über eine kirchenmusikalische Aufführung:

*So nahm ich denn meinen Platz mitten unter den Mönchen, der wahre Saul unter den Propheten, neben mir strich ein böser Benedictiner den Contrabass, einige andere Geige, einer der Honoratioren geigte vor, der Pater Praeceptor stand vor mir, sang Solo u. dirigierte mit einem armdicken langen Prügel, die Eleven des Klosters machten den Chor in ihren schwarzen Kutten, ein alter reducirter*

59) Der Tag begann für die Knaben um halb fünf Uhr und die erste Stunde war u. a. für den Englischen Gruss und das Morgengebet reserviert, danach war Zeit des Studiums (bis um 7 Uhr), Frühstück und Gottesdienst. Von 8.30 bis 10.30 Uhr fanden der Schulunterricht und ein halbstündiges Studium statt. Es folgte eine halbe Stunde für Musik. Vokalmusik wurde in der Schulstube geübt, während für die Instrumentalmusik verschiedene besondere Zimmer reserviert waren. Um 11 Uhr wurde gegessen. Um 13.30 fanden sich die Schüler wieder für eine halbe Stunde zum Unterricht ein, darauf folgte eine Stunde für Hausaufgaben. Nach der Vesper wurde wieder unterrichtet. Dieser Schulunterricht dauerte eineinhalb Stunde; darauf folgte nochmals eine halben Stunde Musik. Der Rest des Tages war ausgefüllt mit Nachtessen, Erholung, Komplet und dem Nachtgebet. (Vgl. Hess 1903, S. 31)

60) Das Diurnal ist ein Auszug des Breviers für die Tageshoren.

61) Hess 1903, S. 21.

62) Heer P. G., *Unsere Klosterschule vor 150 Jahren*, in Titlisgrüsse, Engelberg 1969/1970, hier S. 23.

*Landmann spielte auf einer alten reducirten Hoboe mit u. ganz in der Ferne sassen zwei u. tüteten still in ihre grossen Trompeten mit grünen Quasten.*<sup>63</sup>

Hier haben wir neben seiner Aussage über die Teilnahme der Schüler im Chor den Hinweis, dass auch Nicht-Geistliche bei der Aufführung mitwirkten. Als Instrumente nennt er neben der von ihm gespielten Orgel Kontrabass, Geige, Oboe und Trompete. Der von ihm erwähnte P. Praeceptor, der auch solo sang, ist der spätere Abt Plazidus Tanner. Er hatte sein erstes Wirkungsfeld nach der Priesterweihe 1819 im Unterricht von Gesang, Klavier und Orgel. 1826 übertrug ihm Abt Eugen die Leitung des Internats als Präfekt, dazu 1832 die Pflege des musikalischen Lebens als Kapellmeister. Dieses Amt hatte er dann für zwei Jahre inne. Auch als Abt war er noch musikalisch tätig – so soll er oft Orchestermessen auf der Orgel begleitet haben<sup>64</sup> – und er erteilte den Studenten noch Unterricht im gregorianischen Choralgesang. Sein Nachfolger als Kapellmeister war mit grosser Wahrscheinlichkeit P. Eugen Schwärzmann. P. Eugen war auch der Nachfolger von Abt Plazidus als Präfekt.

*In ihm fand dann auch der Abt den geeigneten Mann als Erzieher [...] Als gleichzeitigen Kapellmeister war ihm auch an der Verbesserung u. Hebung der gänzlich im Verfall geratenen Kirchenmusik viel gelegen. Selbst ein ausgezeichnete Violinspieler u. Organist gab er sich alle Mühe, seine jungen Fratres in Choral- und Figuralgesang u. in der Instrumentalmusik voranzubilden, was ihm auch teilweise mit guten Erfolg gelang.*<sup>65</sup>

Ein Bericht über den Musikunterricht liegt von dem späteren Luzerner Musikdirektor und Komponisten Gustav Arnold (1831–1900) vor. Er war von 1842 bis 1844 Schüler in Engelberg und in einem Brief an seinen Onkel beschreibt er auch den Musikunterricht:

*Ich bekomme nun auch Unterricht im Generalbass, in der Partitur und im Choralschlagen; auch kann ich jetzt häufig Orgel spielen. Mein bisheriger Klavierlehrer, Dominicus Lüond, ist aus dem Kloster vertrieben worden, und ich gehe nun zu Pater Eugen [Schwärzmann], der ein sehr guter Organist ist, in die Instruction.*<sup>66</sup>

In der Schweizer Musikzeitung wurde im Nachruf auf Arnold der Musikunterricht an der Engelberger Klosterschule als veraltet charakterisiert, denn damals bestand die Musiktheorie hauptsächlich aus *Generalbasslehren, das damals allgemein gefordert wurde, auf die Begleitung des gregorianischen Chorals [...] und auf das modulatorische Zwischenspiel der Orgel*<sup>67</sup>.

63) Brief Mendelssohns vom 23.8.1831, in: Sutermeister Peter: *Felix Mendelssohn Bartholdy, Eine Reise durch Deutschland, Italien und die Schweiz: Briefe, Tagebuchblätter und Skizzen*, Zürich 1958, hier S. 230.

64) Heer 1975, S. 418.

65) *Catalogus biographicus* S. 271.

66) Brief Gustav Arnolds, in: Wymann E., *Aus der Jugend eines grossen Musikers*, in: *Titlisgrüsse, Engelberg* 1916. S. 20–22, hier S 21.

67) *Gustav Arnold*, in: *Schweizer Musikzeitung und Sängerblatt*, Zürich 6.10.1900, S. 266.

### 1. 2. 2. Musik nach der Schulreform von 1851

Mit der Schulreform von 1851 verlor die Musik ihren Status als obligatorisches Unterrichtsfach.<sup>68</sup> Auf die Musikpflege im Kloster und an der Klosterschule hatte das jedoch in keiner Weise eine Auswirkung. Man schenkte der Musik weiterhin grosse Aufmerksamkeit, d. h. die Schüler sangen in der Kirche, und das Kloster suchte aktiv, wie aus einem Inserat hervorgeht, geeignete Sänger:

*Im Conviktt und Gymnasium des Benediktiner-Stiftes Engelberg (Obwalden – Schweiz) finden geübte Sopransänger, im Alter von 11 – 13 Jahren, für das nächste Schuljahr Aufnahme. Je nach Gesangsleistungen wird ihnen ein grösserer oder geringerer Theil des Kostgeldes erlassen.*<sup>69</sup>

1858 wurde P. Plazidus Wissmann (1835–1907) direkt nach seiner Primiz Kapellmeister.<sup>70</sup> Wie lange er das Amt ausübte, ist ungewiss. Unbekannt ist auch, ob er Theateraufführungen leitete. Im Klosterarchiv gibt es den Hinweis, dass P. Adalbert Vogel (1822–1902), der sich für das Schultheater sehr engagierte, ab 1867 Kapellmeister war. Dagegen spricht ein Eintrag im Tagebuch des Abts, der besagt, dass P. Plazidus bis zum 16. August 1875 Kapellmeister war. *P. Prior Placidus Wissmann musste wegen seiner Augenkrankheit entlassen werden u. so wurde heute P. Maurus Hunkeler [...] zum Prior, Novizenmeister, Kapellmeister ernannt.*<sup>71</sup> Für die Zeit ab 1878 sind die Kapellmeister ohne Unterbruch bekannt. In ihren Händen lag und liegt das musikalische Leben des Klosters und seiner Schule.

Die Jahresberichte, die mit dem Schuljahr 1851/1852 einsetzen, geben Aufschluss über das musikalische Leben, den Gesang, die theatralischen Produktionen und besonders über den Musikunterricht. Im Schuljahr 1854/1855<sup>72</sup> wurde in Engelberg der Gesang – unterteilt in die vier Abteilungen Diskant, Alt, Tenor, Bass – drei Stunden in der Woche geprobt und die Sänger wirkten in den Gottesdiensten mit. Der gemischte Chor traf sich zweimal wöchentlich. In diesen Chorproben wurden auch nicht kirchliche Stücke eingeübt. Neben den drei Stunden Gesang wurden vier Stunden in der Woche der Instrumentalmusik gewidmet. Die sieben Stunden entsprechen der in der Schulordnung von 1804 vorgeschriebenen Anzahl. Dazu kam noch die Zeit, in der geprobt wurde. Es gab ein Orchester (Streicher, Holz- und Blechinstrumente) und eine Blasmusik. *Sobald die Fortschritte der Schüler es erlauben, werden dieselben auch zur Mithilfe beim Orchester eingesetzt; ausserdem bilden sie selbst unter sich kleinere Vereinigungen zum Vortrage leichterer Orchesterstücke.*<sup>73</sup> Die Schüler, die in der Blasmusik mitspielten, waren auch im Orchester vertreten. Das Orchester ent-

68) Als Unterrichtsfach eingeführt wurde Musik erst wieder mit dem Schuljahr 1973/74.

69) Die Herkunft dieses „Zeitungsinsertats“ ist unbekannt. Es liegt nur eine Kopie vor.

70) Siehe Anhang 1: Amtszeiten der Kapellmeister des Klosters Engelberg.

71) Tagebuch Abt Anselm Villiger, Bd. 2, S. 68 (16. 8. 1875).

72) Die folgenden Angaben stammen alle aus dem Jahresbericht der Stiftsschule Engelberg 1854/1855.

73) Hess 1903, S. 50.

sprach in der Besetzung den Anforderungen eines klassischen Orchesters. P. Adalbert Vogel hat für die Zeit 1870/1880 die Mitwirkenden des Orchesters notiert. Hieraus geht hervor, dass das Kloster für den Violinunterricht einen auswärtigen Lehrer beizog.<sup>74</sup> Aus diesem Dokument geht ebenfalls hervor, dass es zwei Orchester gab. Welches der beiden Orchester für die Opernaufführungen herangezogen wurde, lässt sich nicht sagen.

Abt Anselm Villiger erwarb 1870 neben einem Klavier auch zwei Violinen und eine Flöte.<sup>75</sup> Sieben Jahre später kam ein *Klavier mit Pedal für 500 Fr.*<sup>76</sup> hinzu und 1878 *schenkte P. Ambros [Widmer]<sup>77</sup> von Rheinau einen guten schönen Contrabass.*<sup>78</sup> Der Instrumentalunterricht war für die Schüler zwar kostenlos, doch mussten sie für die Benutzung der Instrumente eine Miete zahlen. Die zu entrichtende Jahresgebühr betrug im Jahre 1901 für das Klavier 25 Fr. und für die Benützung eines anderen Instrumentes zwischen 5 und 10 Fr.

Im Schulprospekt 1901 ist die Tagesordnung im Internat erwähnt, nicht aber wann der Instrumental-, Vokalunterricht und die Chorproben stattfanden.<sup>79</sup> Es ist aber anzunehmen, dass dafür die Zeit nach dem Mittagessen und die Zeit der Freifächer<sup>80</sup> in Frage kam. Die Verantwortlichen fürchteten, dass die Schüler durch die viele Zeit, die sie der Musik widmeten, die anderen Schulfächer vernachlässigen könnten.<sup>81</sup> Um zu vermeiden, dass die Musikübungsstunden nur als Ausrede benutzt wurden, um sich von der Schulvorbereitung zu drücken, wurde ein eigener Musikstundenplan ausgearbeitet. Dieser enthielt sowohl die Unterrichts- als auch die Übungsstunden und wurde im Studiensaal ausgehängt.

Die musikalische Bildung der Schüler bestand nicht nur in praktischen Übungen. Die Jahresberichte der Klosterschule enthalten ab 1869 Angaben zur

74) Ferdinand Calouri aus Ems, Kanton Graubünden, war von 1879–1882 an der Stiftsschule als Musiklehrer tätig. (Auskunft Rolf De Kegel 18.01.07)

75) Tagebuch Abt Anselm Villiger, Bd. 1, S. 47 (1870).

76) Tagebuch Abt Anselm Villiger, Bd. 3, S. 202 (30.11.1877).

77) Bei P. Ambros handelt es sich um P. Ambros Widmer (1807–1884). Er war bis zur Auflösung u. a. Kapellmeister des Konvents von Rheinau. (Auskunft Rolf De Kegel, Dezember 2005)

78) Tagebuch Abt Anselm Villiger, Bd. 3, S. 218 (6.7.1878).

79) Nach dem gemeinsamen Morgengebet in der Hauskapelle (5.30 Uhr) widmeten sich die Schüler bis zum Frühstück um 7 Uhr dem Studium. Nach Frühstück und anschliessendem Gottesdienst fand bis zum Mittagessen Schulunterricht in den Pflichtfächern, wie z. B. in Latein oder Deutsch, statt. Nach dem Mittagessen und einer Zeit der Erholung, die je nach Wochentag verschieden lang war, erhielten die Schüler in den Freifächern bis zum Vesperbrot um 15 Uhr Unterricht. Danach folgte der Nachmittagsunterricht und Studium bis um 18 Uhr. Danach Abendessen, Erholung und noch einmal Studium bis um 20.45 Uhr. Der Tag wurde mit einem gemeinschaftlichen Abendgebet abgeschlossen.

80) Zu den für alle obligaten Schulfächern zählten Religion, Deutsch, Latein, Griechisch, Naturkunde, Geschichte, Geographie und Mathematik. Dagegen war der Besuch von Französisch, Italienisch, Englisch oder Musik und Zeichnen freigestellt. Letztere wurden als Freifächer bezeichnet.

81) Hess 1903, S. 49.

theoretischen Gesangsausbildung. Dieser Gesangsunterricht fand wöchentlich während 1½ Stunden statt und war für alle Schüler obligatorisch. Der Stoff bestand aus einer Einführung in die Notenschrift, rhythmischen Singübungen, Intervallübungen und Treffübungen in Dur und Molltonarten. Die fortgeschrittenen Sänger, die den Männerchor und gemischten Chor bildeten, erhielten ebenfalls Unterricht in Musiktheorie<sup>82</sup>, der ab 1879 „Harmonielehre“ heisst. Im Schuljahr 1908/09 wird Gesangstheorie obligatorisch für alle gebrochenen Stimmen.<sup>83</sup> Diesen Unterricht mussten auch neu eingetretene (ältere) Schüler, die schon im Stimmbruch waren, besuchen.

Neben den musikalischen Aufführungen im Gottesdienst gab es auch „musikalisch-deklamatorische Unterhaltungen“, deren Programme erstmals 1879 im „Unterhaltungsbuch“ festgehalten wurden.<sup>84</sup> Diese Unterhaltungen wurden beispielsweise zum Namenstag des Abts, zu Primizfeiern, zur Feier der Hl. Cäcilia oder bei hohem Besuch geboten. Aber auch zur Feier des vierzehnhundertjährigen Jubiläums des heiligsten Vaters Benedictus am 6. April 1880. Am Namenstag des Abts 1882 wurde die Oper „Joseph und seine Brüder“ von Etienne-Nicolas Mehul gegeben, welche in diesem Jahr schon an der Fasnacht aufgeführt worden war. Der Kapellmeister beurteilt die Aufführung im Mai 1882 als schlecht und plädierte dafür, an Festtagen eine musikalisch-deklamatorische Unterhaltung im Festsaal des Klosters zu veranstalten:

[Joseph und seine Brüder] ging herzlich schlecht, besonders im Orchester. Es fehlte an der Stimmung u. an dem reinen Spiel. Besonders bei einigen Streichern heisst's höchstwahrscheinlich propter minimum est. [...] Auch die Singer auf der Bühne waren nicht ganz disponiert. Einige jedoch machten ihre Sache ganz gut. [...] Stimmung trotz Schneeestöber und Winterlandschaft so so la la. Und die Moral aus der Geschichte: An diesem Tag spiel keine Oper nicht! [...] Zieh lieber hinauf in grossen Saal und sing und spiel [...] was leichtes, nicht seichtes, nur gutes, gesuchtes; Doch lass es nicht viel über eine Stunde gehen, sonst happerts wieder, sei's noch so schön [...]<sup>85</sup>

82) Jahresbericht 1869/1870, S. 14.

83) Die Begriffe ungebrochene beziehungsweise gebrochene Stimmen kommen aus dem Bereich Knabenchor. Bei gebrochenen Stimmen handelt es sich um Stimmen nach dem Stimmbruch.

84) Solche Aufführungen sind nicht nur für Engelberg überliefert, sondern beispielsweise auch für das Benediktinerkloster Melk (Österreich). In Melk nannte man sie musikalisch-deklamatorische Akademien. Weltliche Musik wurde schon seit den 1820er Jahren in zwei Konzertreihen aufgeführt. Es gab sogenannte Abend-Musik Programme, die während der Wintermonate zweimal wöchentlich gegeben wurden. Im Gegensatz zu den musikalisch-deklamatorischen Akademien, in welchen hauptsächlich grössere Orchesterwerke aufgeführt wurden, kam in den Abendmusiken vornehmlich Kammermusik zur Aufführung. (Vgl. Freeman R. N., *Musik und Theater im Stift Melk: 1587–1989*, in 900 Jahre Benediktiner in Melk, Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk, hrsg. von E. Bruckmüller et al., Melk 1989, S. 415–422).

85) Kapellmeisterbuch 16. 5. 1882.

In den ersten zehn Jahren der Aufzeichnung im Unterhaltungsbuch wurden durchschnittlich drei Unterhaltungen pro Jahr verzeichnet<sup>86</sup>, Anfang der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts nur die Cäcilienfeier. Der Abt wurde zu diesen Festaufführungen mit Musik abgeholt – wahrscheinlich von der Blasmusik – und in den Festsaal geleitet. Die an den Unterhaltungen aufgeführte Musik setzte sich zumeist aus instrumentalen und vokalen Stücken zusammen. So wurde beispielsweise zur Unterhaltung am Cäcilientag 1903 sowohl Musik von Mendelssohn (Ouvertüre „Heimkehr aus der Fremde“ und ein Konzert für Violine mit Klavierbegleitung) als auch ein Streichquartett von Schubert (op. 125)<sup>87</sup> gespielt, ausserdem die Ouvertüre zur „Zauberflöte“ von Mozart – die Oper war 1880 aufgeführt worden und wurde dann 1909 nochmals aufgeführt. Das wichtigste musikalische Ereignis während des Schuljahres war aber die Faschnachtsaufführung.

## 2. Tradition der Engelberger Studentebühne

### 2.1. Aufführungen bis zur Schulreform 1851

Die früheste Quelle für eine szenische Aufführung ist das 1372 entstandene „Jüngere Engelberger Osterspiel“ im Codex 314. Es handelt sich um ein in deutscher Hufnagelnotation notiertes liturgisches Drama, das ebenso wie das „ältere Engelberger Osterspiel“<sup>88</sup> seinen Ausgangspunkt im Ostertropus hat. Beide Spiele wurden im Anschluss an die Komplet des Karsamstags aufgeführt. Ursprünglich wurde der Ostertropus von zwei Halbchören gesungen, im Laufe der Zeit wurde er zu einem kleinen Drama<sup>89</sup> ausgeweitet. Von den in der Schweiz überlieferten Osterspielen ist die Engelberger Fassung die jüngste, wobei es sich um keine eigene Komposition handelt, sondern – analog zu den meisten später aufgeführten Schulopern – um eine Bearbeitung. Die älteste Fassung des Osterspiels in der Schweiz stammt aus dem Kloster Einsiedeln und kam wohl über die Klöster Rheinau und St. Blasien im Schwarzwald nach Engelberg.<sup>90</sup> Das Werk wurde im Chor der Kirche in liturgischen Gewändern aufgeführt. Als Rollen sind in diesem Stück drei Frauen (omnes tres bzw.

86) Vgl. Stiftsarchiv Engelberg, Unterhaltungsbücher 1879–1910. In diesen Unterhaltungsbüchern wurden die vorgetragenen Gedichte, Vorträge etc. aufgeschrieben und wer sie deklamiert vorgetragen hat. Hinweise zu den vorgetragenen Musikstücken finden sich in diesen Büchern selten.

87) Ob es sich hierbei um das Streichquartett in Es-Dur (op. 125:1, D 87) oder E-Dur (op. 125:2, D 353) handelt ist unklar. In Engelberg liegen beide Stücke vor.

88) Zu diesem Osterspiel verfasste P. Ephrem Omlin eine Studie (Omlin P. E., *Das ältere Engelberger Osterspiel und der Cod. 103 der Stiftsbibliothek Engelberg*, in: Corolla Heremitanica, Olten u. Freiburg im Br. 1964, S. 101–126).

89) Der umfangreichste Typ des Osterspiels hat vier Teile: 1. Die Klage der drei Marien oder das Auftreten des Salbenkrämers; 2. Die Grabesszene; 3. Die Erscheinungsszene; 4. Die Apostelszene.

90) Vgl. Hofer P. R., *Das jüngere Engelberger Osterspiel, Aus dem Codex 314 der Stiftsbiblio-*

sola), Engel (angeli) und die Person des Herrn genannt. Nach dem 14. Jahrhundert gibt es kaum Hinweise auf die Theatergeschichte. P. Plazidus Hartmann<sup>91</sup> geht jedoch von einer ständigen Theatertradition aus.

Einen grossen Einfluss auf das Theaterleben im Klosterdorf übten die Jesuiten aus, nachdem sie 1674 in Luzern eine Schule errichtet hatten. Engelberg stand immer in einem regen Kontakt zu Luzern und verfügte dort über ein eigenes Haus. So ist es denkbar, dass Abt oder Prior zu den Festaufführungen der Jesuiten in die Stadt eingeladen wurden. Andererseits waren Angehörige des Klosters gebürtige Luzerner, und Engelberger Konventualen gingen zur Ausbildung an die Jesuitenschule in die Stadt und lernten so ihre Theateraufführungen kennen. Es war eine *regelrechte Verpflanzung der Jesuitenkomödie in das Benediktinerkloster*.<sup>92</sup> Die Theatertradition der Jesuiten war auch bekannt durch die Aufführung an der Jesuitenuniversität Dillingen. Dort lässt sich der Theaterbetrieb ab 1565 nachweisen, und Engelberger Mönche kamen am Anfang des 17. Jahrhunderts unter Abt Benedikt Sigerist (1603–1619) erstmals zur Ausbildung an diese Universität.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wirkte im Kloster Engelberg der aus Alpnach stammende Dichter Wolfgang Rot<sup>93</sup>. Er hatte in Luzern die Jesuitenschule besucht und war als Pfarrer tätig, bevor er 1638 in Engelberg die Profess auf den Namen P. Marianus ablegte. Er schrieb seine Dramen im alemannischen Dialekt. Musik zu den Chören seiner Werke ist nicht überliefert.<sup>94</sup> Welche Stücke von ihm im Klosterdorf zur Aufführung kamen, ist nicht bekannt. Zu seinem Schauspiel<sup>95</sup> „Zuchtschuol. Ein lerriche Comoedi oder Spill von dem zichtigen Joseph 1637“ (Cod. 374, 256 fol.) ist angemerkt, dass es 71 Mitwirkende braucht. Eine Vorstellung in Engelberg ist nicht belegt. Bei einer etwaigen Aufführung hätte man neben den Studenten und Klosterangehörigen noch Personen aus dem Kreis der Talbevölkerung einsetzen müssen. Dass die Dramen von Rot von Schülern aufgeführt wurden, ist durch sein Fasnachtsspiel „Die Bätlerschul“ belegt: *Die Zuschauer möchten bei der Kritik wohl erwägen, dass das Stück von Studenten aufgeführt worden sei und daher im Urteil nachsichtig sein*.<sup>96</sup> Der szenische Apparat war nach Benziger höchst einfach, und es wurden Begebenheiten, die in verschiedene Gegenden gehörten, nebeneinander gespielt. *Viel grösseres Gewicht legte man auf das Aeussere der Dar-*

---

*thek Engelberg*, Abschlussarbeit am Richard-Strauss-Konservatorium München, München 1970, hier S. 62.

91) Vgl. Hartmann P. P., *Engelberg*, in: Eberle Oskar, *Schule und Theater*, 2. Jahrbuch der Gesellschaft für schweizerische Theaterkultur, Basel 1929/30, S. 32–39.

92) Vgl. Hess J. H., *P. Marianus Rot (1597–1663) Ein Kapitel schweizerische Theatergeschichte*, Dissertation an der Philosophische Fakultät Freiburg, Basel 1927, hier S. 51.

93) 1638 legte er in Engelberg seine Gelübde auf den Namen Marianus ab.

94) Benziger P. A., *Der Dichter P. Marianus Rot (1597–1663)*, in: *Angelomontana* (Jubiläumsgabe für Abt Leodegar II.), Engelberg 1914, S. 201–273 hier S. 261.

95) *Auskunft* Rolf De Kegel, August 2003.

96) Zitiert in Benziger 1914, S. 271.

stellung; P. Rot redet auch in seinen Stücken da und dort von den Kosten, die man nicht scheute, um die Spielenden recht schön und interessant auszustatten.<sup>97</sup>

Der Tradition der Jesuitendramen entsprechend, stellte P. Marianus seinen Stücken jeweils einen Prolog voran. Das wurde auch in den folgenden Jahrhunderten weiter gepflegt und war auch noch Ende des 19. Jahrhunderts in Engelberg gebräuchlich. Die Prologe waren meist komischen Inhalts, deuteten auf das hin, was im Spiele behandelt wurde und verglichen auch die wirklichen und fingierten Charaktereigenschaften der Spieler miteinander.<sup>98</sup> Solche Prologe befinden sich auch im Nachlass vom Theaterleiter P. Emmanuel Wagner (1853–1907). So schrieb er zur Aufführung des Liederspiels „Der Kesselflicker“ des Einsiedler Mönchs Anselm Schubiger, welches 1878 und 1909 aufgeführt wurde, einen Prolog, der wie folgt beginnt:

*Verehrte Herren u. Damen! | Ich habe die Ehre auszukramen, | dass heut vor aller Welt | von uns wird vorgestellt| eines der allerschönsten Stücker | mit dem Titel: Kesselflicker | worin untern Hämmern, Flickern | Melodien zum Entzücken | die Herzen aller froh berauschen | die mit gespannten Ohren lauschen | Im Stücke spielen nebst anderen Kannen |Kesseln, Kübeln u. auch Pfannen | nebst anderen Schlägeln u. Häfen | noch folgende Eleven: | Als Kapitalisten Landaus | zeichnet sich ein Akteur aus | Benamset Zimmermann von Buochs | s'ist ein schlauer Fuchs | doch stellt er sich entsetzlich dumm | läuft dabei gebückt u. krumm | wie Ihr selber ganz exakt |sehen könnt im zweiten Akt [...]*<sup>99</sup>

Für 1663 (Dom. Laetare 5. Mensis Martii) ist im Pfarrbuch von Engelberg die Aufführung eines geistlichen Spiels in der Vorkirche, der sogenannten St. Johanniskirche, belegt.<sup>100</sup> Das Stück, zu dem die ganze Talbevölkerung eingeladen war, sollte Mitleid für die armen Seelen im Fegefeuer wecken und die Sünder zur Busse bewegen.<sup>101</sup> Nicht erwähnt sind die Darsteller des Volksspiels. Das waren neben den Schülern auch Patres, Brüder und Klosterknechte, wobei letztere die *weniger dankbaren*<sup>102</sup> Rollen – wie z. B. den Teufel – zu übernehmen hatten. Den Teufel und sein Geheul hatten die Knechte und Höfler auch in den nächtlichen Prozessionen zu spielen:

97) Benziger 1914, S. 273.

98) Benziger 1914, S. 207.

99) Die Schrägstriche (/) zeigen die Zeilenumbrüche an.

100) *Zuo etwelcher Ersetzung der bis dahin am Mittwoch und Freytag underlassenen Fastenpredigten wird heut Nachmittag am halber zwölf in einer öffentlichen Aktion in St. Johannis Capell aufgeführt werden: Wie schnöd itell und gefärllich die Wollustbarkeit undt Freuden dieser falschen undt betriegerlichen Wält und was gestalten selbige im Fegfür müessen so theur bezahlt und gestreng abgestraft werden... also werden alle und Jede, Junge und Alte darzu Eingeladen. Weilen aber auf Einmal nit jerdermann zuosehen kann, weilen das Ort in S. Joanns Capell zuo klein, als sollen auf heut aus jederen hauss halber Theil Personen und auf Morgen wird man dis spill noch Einmal halten, als dann können die Uebrigen selbig auch sehen [...] und so biss jedermann gesehen.* (Zitiert in Benziger 1914, S. 4).

101) Eberle O., *Theatergeschichte der Inneren Schweiz; Das Theater in Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug im Mittelalter und zur Zeit des Barock 1200 – 1800*, Königsberger Deutsche Forschungen Heft 5, Königsberg 1929 (Eberle 1929), hier S. 167.

102) Benziger 1914, S. 270.

1666 wurde das Stück „St. Johannes Calybita“ von den Engelberger Studenten aufgeführt. Einstudiert hatte es P. Athanas à Castanea, ein gebürtiger Luzerner, der dort die Jesuitenschule besucht hatte. Daneben verfasste der Engelberger Komponist P. Wolfgang Iten (1712–1769) auch Dramen. Wenn all diese Hinweise nur ein ungenaues Bild über die Theateraufführungen in Engelberg abgeben, lässt sich doch sagen, dass es sowohl Schulaufführungen, wie auch geistliche Aufführungen für das Volk gab.

*Was im späten 17. Jahrhundert aus dem Theater im Kloster wurde, das weiss man nicht. Weder Texte noch Aufzeichnungen sind erhalten. An einen weiteren Ausbau ist wohl nicht zu denken. Die Bühne nahm mit jedem Jahrzehnt mehr volksmässige Züge an, das sehen wir an P. Wolfgang Itens Passionspiel. Er ist der Vertreter der Bühnenkunst im 18. Jahrhundert. Seine Stücke, wie die reich fließende mündliche Überlieferung für das frühe 19. Jahrhundert berechtigen zu einer Reihe von Rückschlüssen. Es wurden Stücke gespielt, bei denen Patres, Fratres, Studenten und Talleute mitwirkten, meist kirchliche Spiele, ein offizielles Passionspiel, hin und wieder weltliche Stoffe, ein Bühnenbetrieb, der mehr am alten Glanze zehrte und ganz und gar auf die engen lokalen Verhältnisse und Bedürfnisse eingestellt war.<sup>103</sup>*

Eine weitere Etappe in der Engelberger Theatertradition bilden die Lust- und Singspiele, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufgeführt wurden. Sie stammen von Franz Joseph Leonz Meyer von Schauensee (1720–1789)<sup>104</sup>, der zusammen mit Abt Leodegar Salzmann die katholische „Konkordiatesellschaft“ gegründet hatte.<sup>105</sup> An ihren erstmals 1768 abgehaltenen Jahrestagungen, die zum Teil in Engelberg stattfanden, wurde meist ein Stück von Meyer von Schauensee aufgeführt. Eberle nennt in diesem Zusammenhang die folgenden Titel für Engelberg:<sup>106</sup> 1769 „Hans Hüttenstock“, 1773 „Ein Theatral Singspiel“; 1780 „Der musikalische Ehrenstreit“ und „Streit dreier Polizeistände“; 1781 „Die Engelberger Talhochzeit“.

In der Musikbibliothek des Klosters Engelberg sind von diesen Aufführungen nur teilweise die Noten erhalten. Beim Notenmaterial unter MsB 137 wird angenommen, dass es sich um den „Musikalischen Ehrenstreit“<sup>107</sup> handelt, der 1780 in Engelberg aufgeführt worden sein soll. Unter MsA 473 liegt Notenmaterial mit dem Titel „Geistlicher Ehrenstreit“, welches keine Ähnlichkeiten mit dem Notenmaterial zum „Musikalischen Ehrenstreit“ aufweist. Am Ende der Stimme für die Viola steht *da Canonico Meyer di Schauensee 1780*. Somit kann vielleicht Eberles Aussage dahingehend geändert werden, dass 1780 nicht der

103) Hess J. H. 1927, S. 55.

104) Vgl.: Koller E., *Franz Josef Leonti Meyer v. Schauensee, 1720–1789, Sein Leben und seine Werke*; Frauenfeld und Leipzig 1922.

105) Die 1768 gegründete Gesellschaft hatte sich die Erforschung der vaterländischen Geschichte zum Ziel gesetzt, wurde aber 1783 wieder aufgelöst.

106) Eberle 1929, S. 170.

107) Es liegen unter dieser Signatur die Stimmen für *Falset, Discantista, Altista, Tenore, Bassista, Chori Regens* sowie Oboe, Fagott, Horn, Clarini, Violine I/II, Violone und Alto Viola.

„Musikalische Ehrenstreit“ aufgeführt wurde, sondern der „Geistliche Ehrenstreit“.

„Hans Hüttenstock“<sup>108</sup> ist eine Opera buffa. Der authentische Titel auf dem Titelblatt lautet: *Hans Hüttenstock / Opera Buffa / a 6 Voci / Poesia e Musica de Sig-re Can<sup>co</sup> Meyer / di Schauensee / A<sup>o</sup> 1769*. Neben der Direktionsstimme sind zwei Sopran-, eine Alt- und zwei Tenorstimmen überliefert, sowie Violine, Viola, Oboe und Bass. Das Werk besteht aus zwölf Szenen – meist in der Form Rezi-tativ und Arie –, einem Epilogus und einem Coro ultimo. Wie auch in der „Engelberger Talhochzeit“ von Meyer von Schauensee kommen in „Hans Hüttenstock“ auch weibliche Rollen vor.<sup>109</sup> Von wem diese Rollen gespielt wurden, lässt sich nicht sagen, vielleicht von verkleideten Studenten.

Inzwischen war es Sitte geworden, am Namenstag des Abtes Leodegar Salzmann (1769–1798), am 2. Oktober, ein Stück aufzuführen. So wurde 1787 „Die Eroberung von Sankt Luzie“ gespielt und 1794 „Der Bürgermeister“ und „Der Jubeltag“. Alle diese Stücke wurden in der sogenannten Seidenstube des unter Abt Joachim Albini errichteten Ökonomiegebäudes des Klosters aufgeführt. Sie waren ein Gemeinschaftsspiel von Kloster und Talschaft. Diese Auf-führungen nennt P. Plazidus Hartmann<sup>110</sup> „Engelberg Spiel“. Das „Engelberg Spiel“ wurde aber durch die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen am Ende des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts sehr eingeschränkt. Das Theater wurde ganz ins Kloster verlegt, und man spielte auf dem Estrich, der „Schütüti“. So wurde die Talbevölkerung an der Teil-nahme gehindert. *Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden auf jenem Estrich unter anderem Schillers Räuber von Patres und Laienbrüder und Studenten aufgeführt.*<sup>111</sup>

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts fanden die Theateraufführungen der Tradi-tion des Benediktiner- und Jesuitendramas entsprechend am Ende des Schul-jahres statt, eine Vorstellung an Fasnacht lässt sich erstmals für 1868 belegen. In der Schulordnung von 1804 wird der Grund für Theateraufführungen ge-nannt, nämlich die Preisausteilung am Ende des Jahres. Nach drei Hauptprü-fungen im Schuljahr wurde die Prüfung am Ende des Jahres *eine feierlichere und allgemeine Prüfung aus allen Fächern mit einem Schauspiele und öffentlicher Preisausteilung*<sup>112</sup> abgehalten. Indirekt wird noch ein weiterer Grund fürs Theaterspielen genannt: *Wie eine Statue an den Boden angeschraubt und unbeweglich dastehen, ist ein Beweis eines kindischen Schwachkopfs, so wie das flatterhafte Hüpfen und Gispeln eines Gauklers ein leeres Herz verrätet.*<sup>113</sup> Aus diesen Worten geht hervor, dass man von Seiten der Schule grossen Wert auf die Art und

108) Signatur in der Musikbibliothek Engelberg: MsA 474.

109) Die Rollen in der „Engelberger Talhochzeit“ sind: Gretli, Bäbi, Änni, Züsi, Balz, Felix. In „Hans Hüttenstock“: Anna Bübeli, Canonissa, Schwester Jucunda und Augustus.

110) Hartmann 1930, S. 32.

111) Benziger 1914, S. 272.

112) Schulordnung 1804, B 7<sup>mo</sup>.

113) Hess 1903, S. 23.

Weise legte, wie man öffentlich auftrat. Die Schüler sollten lernen, wie man sich bewegt, wie man spricht. Ebenso hatten auch die Jesuiten darauf Wert gelegt, dass ihre Schüler bei den Aufführungen zeigen sollten, dass *sie gehen, stehen und reden gelernt hatten* [...] <sup>114</sup>.

Nach der Wende zum 19. Jahrhundert werden die Quellen zur Engelberger Theatergeschichte reicher. Bis zur Schulreform lassen sich hauptsächlich die Aufführungen von Schauspielen, Dramen, Lust- oder Trauerspielen nachweisen, daneben aber auch Schwänke und Possen. Einzig die Stücke „Das Waisenhaus“ und „Meister Lorenz oder das seltsame Wildbrät“ in den Jahren 1816 und 1827 werden als Singspiel bzw. Operette bezeichnet. Noten sind zu „Meister Lorenz oder das seltsame Wildbrät“ nicht überliefert. Beim „Waisenhaus“ handelt es sich um das gleichnamige Singspiel von Weigl.<sup>115</sup> Das Stimmmaterial<sup>116</sup> besteht aus Streichquintett sowie einer Klarinetten- und Hornstimme. Im Original kommen noch Flöte, Oboe, Fagott, Trompeten und Pauken hinzu. Dazu sind die Stimmen für sechs Solisten (Direktor, Obrist, Gustaf, Luise, Thomas, Therese)<sup>117</sup> und Schlusschor in Engelberg vorhanden.

In der Musikbibliothek liegt andererseits noch Notenmaterial zu Singspielen und Opern, deren Aufführungen nicht belegt werden können. So „Der Eremit“ – in der Kartei der Musikbibliothek als Oper geführt – ein zweiaktiges Stück für Soli (Eremit, Fernando, Pedrillo, Don Pedro, Selino), Chor und Orchester.<sup>118</sup> Die zweite Violine ist datiert mit *fine 7. Januar 1816*. Da die Stimmen meist kurz vor der Aufführung geschrieben wurden, ist es möglich, dass „Der Eremit“ 1816 ebenso wie „Das Waisenhaus“ gespielt wurde. Alle diese Stücke wurden, wenn überhaupt, dann auf dem Estrich des Klostergebäudes gespielt. Einen eigentlichen Theatersaal gab es erst im Neubau des Gymnasiums 1863.<sup>119</sup>

## 2. 2. Aufführungen zwischen 1851 und 1963

Für die Zeit nach der Schulreform von 1851 bis zur letzten Opernaufführung im Jahr 1963 lassen sich mit wenigen Ausnahmen jährliche Vorstellungen nachweisen. Abt Anselm förderte das Studententheater schon im zweiten Jahr seiner Amtszeit. Am 3. August 1868 trug er in sein Tagebuch ein, dass er Ko-

114) Wittwer M., *Die Musikpflege im Jesuitenorden unter besonderer Berücksichtigung der Länder deutscher Zunge*, Dissertation Greifswald, Greifswald 1934, hier S. 77.

115) Dufner (*Studententheater an der Klosterschule Engelberg*, Engelberger Dokumente, Heft 9, Engelberg 1981) hat angenommen, dass das Werk von Jos. Stagl sei. Dies war aber ein Lesefehler. Es heisst: *Die Musik ist von Hr. Jos. Waigl Oberdirektor des k. Hoftheaters in Wien*. (Stiftsarchiv Engelberg, Theater-Manuskripte 1/6).

116) Weigl Josef, „Das Waisenhaus“, Musikbibliothek Engelberg, MsB 1012.

117) Im Singspiel „Das Waisenhaus“ mit Text von Georg Friedrich Treischke kommen noch ein Hauptmann (Sturm) sowie drei Zöglinge des Waisenhauses (Ludwig, Konrad und Adolph) vor.

118) Besetzung des Orchesters: Fl. I/II, Klar. I/II, Hr. I/II, Trp. I/II, Vl. I/II, Va, Vc, Kb.

119) Hess 1903, S. 49.

stüme im Wert von 600 Sfr von der Theatergesellschaft Stans gekauft habe.<sup>120</sup> Dieser Ausgabe standen 4000 Sfr. als Gesamtausgaben für das Internat gegenüber. Der Abt kaufte die Kostüme von der 1824 gegründeten Theatergesellschaft Stans.<sup>121</sup> Zu der Stanser Bühne bestand schon vor 1868 Kontakt: So bat der Engelberger Präfekt P. Frowin Conrad am 28. Januar 1865 um Ausleihe von Kostümen für ein Drama. *Wir sollten zur Aufführung eines Dramas, dessen Schauplatz die Bulgarin im 10–12. Jhd. war, verschiedene Kleider haben. Ich bin daher so frei unsere Bothen mit dem Verzeichnis derselben an sie zu schicken. Möchten sie die Güte haben u. mir berichten, ob sie uns diese Kleider für die 10 letzten Tage der Fasnacht leihen könnten u. was Sie als Entschädigung dafür fordern. Es würde ?etwa? zweimal in denselben gespielt u. für ihre Reinerhaltung möglichst Sorge getragen werden.*<sup>122</sup> Beim Kauf der Garderobe von Stans waltete der Engelberger Schneider F. Amstad als Unterhändler. Die Theatergesellschaft Stans hatte in ihrer Sitzung vom 29. Januar 1867 beschlossen, ihre *Garderobe mit Ausnahme der Ritterpanzer u. Zubehör*<sup>123</sup> zu verkaufen, da sie finanzielle Schwierigkeiten und nur noch wenige Mitglieder hatte. Über den Preis berichtet das Protokoll der Versammlung vom 14. Februar, dass das Stift *die angebotene Garderobe zu dem Preis von Fr. 570 annehme*<sup>124</sup> und man beschloss, Schneider Amstad als Gratifikation 20 Franken zu geben. Um was für Kostüme es sich handelt und ob diese Kostüme schon für die Fastnachtsaufführung 1868 gebraucht wurden, ist nicht sicher. Gespielt wurde die im 15. Jahrhundert in einer gebirgigen Gegend der Abruzzen spielende Operette „Das Bild im Walde“<sup>125</sup> der Einsiedler Konventualen Anselm Schubiger (1815–1888) und Konrad Stöcklin (1813–1889).

Die ersten Jahre nach der Erneuerung der Schule sind theatergeschichtlich schlecht dokumentiert. Es sind zwar Aufführungen von Schauspielen, Tragödien und Lustspielen zwischen 1852 und 1860 belegt, aber wer ihre Verfasser sind oder zu welchen Anlässen sie aufgeführt wurden, lässt sich nicht sagen. Für die Jahre 1861 bis 1866 klafft in der Überlieferung eine Lücke. Es ist dessen ungeachtet anzunehmen, dass es Aufführungen gab. In dem 1863 errichteten

120) Vgl. Tagebuch Abt Anselm Villiger, Bd. 1, S. 27 (3. 8. 1868).

121) In Stans fanden im 19. Jahrhundert nicht nur Aufführungen der Theatergesellschaft statt, sondern es gab auch eine Schulbühne. An der ab 1778 von Kapuzinern geführten kantonalen Lateinschule wurden regelmässig Theaterstücke aufgeführt. Zu den Theateraufführungen unter dem einstmaligen Jesuitenschüler P. Appolinaris Morel kamen die Besucher am Ende des 18. Jahrhunderts auch von Luzern; ob auch Engelberger Patres nach Stans reisten ist ungewiss. Als die Schule in Stans wieder eröffnet wurde nach der politisch unruhigen Zeit um die Jahrhundertwende, wurde die Theatertradition (bei der Prämienverteilung) durch Aufführungen am Ende des Schuljahres weiter gepflegt. (Vgl. Schleifer 2004 S. 272 ff).

122) Brief P. Frowin Conrad an die Theatergesellschaft Stans 28. 1. 1865.

123) Versammlung Theatergesellschaft Stans, 29. 1. 1868.

124) Versammlung Theatergesellschaft Stans, 14. 2. 1868.

125) Zu diesem Werk sind in Engelberg auch Kostümzeichnungen von Kunstmaler H. Keiser vorhanden.

Schulgebäude gab es zum ersten Mal eine eigene zweckmässige<sup>126</sup> Schulbühne.<sup>127</sup>

1876 hat Abt Anselm dem Konvent und den Studenten das Mitwirken an den Aufführungen der Engelberger Schulkinder verboten, was bei den Engelberger Theaterliebhabern zu schriftlichen und mündlichen Protesten führte.

*Theaterliebhaber v. Engelberg gelangten schriftlich, mündlich u. durch eigene Deputationen an mich, dass ich dem Convent u. die Studenten an ihrer Aufführung durch die Schulkinder theil nehmen lasse. Ich verweigerte die Theilnahme, um spätere Missbräuche gleich anfangs den Riegel zu stossen.*<sup>128</sup>

1882 verbot Abt Anselm den Novizen das Mitwirken an der Theateraufführung, da er es für ihren „Stand“ als nicht schicklich fand.

*Voriges Jahr liess ich die Novizen bei der Oper nicht mitwirken, weil sie bei solchen Anlässen in Vieles hineingezogen werden, was für Novizen nicht passt. Das wirbelte Staub auf. Ich hielt auch dieses Jahr an diesem Grundsatz fest trotz dreimaliger Vorstellung v. Seiten des Priors [P. Maurus Hunkeler] und Subpriors [P. Ignaz Odermatt]. Man kann hier keine Verbesserungen ohne Widerspruch einführen.*<sup>129</sup>

Somit hatte sich das Theater zu einer reinen Schulbühne gewandelt. Ein Miteinander von Studenten und Geistlichkeit gab es nur noch im Orchestergraben.

1906 – in dieses Jahr fällt auch die Elektrifizierung von Kloster und Schule – bekam die Schule beim Neubau der östlichen Kollegihälfte einen neuen, den heutigen Theatersaal. In diesem Saal gab es neben der Bühne und dem Zuschauerraum auch einen Orchestergraben. Das neue Theater wurde mit der Oper „Fidelio“ von Beethoven eingeweiht – die Dekorationen stammten vom Stadttheatermaler Isler von Zürich. Die Bühne<sup>130</sup> an sich war sehr tief, aber eng. Der Zuschauerraum<sup>131</sup> wies bis zur Renovation 1991 eine Steigung von ca. einem Meter auf.<sup>132</sup> Es war ein *typisches Kulissentheater mit naturalistischer Genauigkeit, gemalten Perspektiven und reichem Ausstattungswerk*<sup>133</sup>. Wie die Bühne genau ausgestattet war, ist nicht nachweisbar. Das hängt wohl besonders damit zusammen, dass die handwerklichen Arbeiten, die für die Bühne

126) Hess 1903, S. 49.

127) Nach P. Georg Dufner (Dufner 1981) fiel die Eröffnung des neuen Theaters in das Schuljahr 1882/83. Es ist aber nicht anzunehmen, dass das Theater schon so kurz nach der Eröffnung des neuen Schul- und Internatsgebäudes im Jahre 1863 wieder neue Räumlichkeiten bekam.

128) Tagebuch Abt Anselm Villiger, Bd. 2, S.124 (23. 2. 1876).

129) Tagebuch Abt Anselm Villiger, Bd. 4, S. 210 (11. 1. 1884).

130) Siehe auch Bürcher P. R., *Renovation des Theatersaales*, in: Titlisgrüsse, Engelberg 1992, S. 33–37.

131) 1939 wurden für ihn die Sitze des Landi-Kinos von der Landesausstellung in Zürich erworben.

132) Der heutige Theatersaal weist eine Steigung von 2,5 Metern auf.

133) Ott R., Art. *Weihnachts-Theater im Gymnasiums zu Engelberg*, in: Der Sonntag, katholisches Familien-Wochenblatt, Olten 1932, S. 78.

gemacht wurden, zumeist aus den klostereigenen Handwerksbetrieben stammten. Dass heisst ohne Rechnung, also jetzt nicht mehr nachweisbar.

Aber die Patres arbeiteten nicht nur als Komponisten oder Dichter für die Bühne. So hat beispielsweise P. Augustin Benziger (1870–1930)<sup>134</sup> das Bühnenbild mitgestaltet. P. Augustin, er war Leiter der Schulbühne zu Beginn des 20. Jahrhunderts, musizierte nicht nur bei den Vorstellungen mit, sondern er *malte und hämmert und zimmerte und illuminierte*<sup>135</sup> auch. Ihm und dem jeweiligen Bühnenbildner und Techniker standen Schüler zur Seite. Sie waren auch als sogenannte „Kulissenschieber“ im Einsatz:

*Mit jedem Jahr erweiterte sich auch die Liste der Sonderrechte, die von Klasse zu Klasse an Bedeutung gewannen ... Eine Gilde für sich bildeten die „Kulissenschieber“, d. h. der ganze Stab der Bühnenarbeiter, die namentlich um die Fasnachtszeit herum arg in Schuss kamen und freiwillig manche „Überzeit“ herstellen.*<sup>136</sup>

Vor der Schulreform von 1851 wurde in Engelberg, wie es allgemein üblich war, ein Theaterstück am Schuljahresende aufgeführt. Ab 1868 sind Vorstellungen an der Fasnacht belegt. Daneben waren aber auch der Tag der Abtswahl oder sein Namenstag ein beliebter Grund für eine Darbietung. So führte man beispielsweise am 16. Mai 1882 die romantische Oper „Joseph und seine Brüder“ von Etienne-Nicolas Mehul (1763–1817) auf, die man im gleichen Jahr auch schon an Fasnacht gespielt hatte. Unter den Gästen befanden sich am Namenstag des Abts die Äbte von Einsiedeln und Muri. In Einsiedeln war diese dreiaktige Oper mit Handlung zur alttestamentarischen Zeit in Memphis (Ägypten) im gleichen Jahr auch an der Fasnacht aufgeführt worden, nachdem sie dort schon 1850 und nochmals in den Jahren 1943 und 1957 aufgeführt worden war. Auch in Sarnen wurde sie häufig gespielt (1884, 1899, 1912, 1923, 1947, 1960). Ihre Beliebtheit an den drei katholischen Innerschweizer Schulbühnen liegt wohl sowohl am religiösen Thema, wie auch an dem *am Kirchenstil orientierten Satz*<sup>137</sup> und daran, dass Chor- und Ensemblenummern gegenüber Soloarien dominieren.

In der ersten Konferenz des Schuljahres 1888/89 wurde beschlossen, auch am St. Niklausabend eine musikalisch-deklamatorische Unterhaltung zu veranstalten.<sup>138</sup> Ebenso wurde in diesem Schuljahr ein Stück am Neujahrsabend

134) P. Augustin Benziger studierte neben der Theologie auch noch Germanistik. Er war als Lehrer nicht nur an der Engelberger Stiftsschule tätig, sondern auch noch am Kollegium in Altdorf und am Institut Ingenbohl. Für viele Werke von P. Franz Huber verfasste er das Libretto.

135) Bischof P. B., *Dem Andenken Pater Augustins*, in: Titlisgrüsse, Engelberg 1930, S. 15–20, hier S. 17.

136) Knecht E., *Kollegi – Beginn*, in: Titlisgrüsse, Engelberg 2001, S. 40–48, hier S. 43.

137) Bartlet E. C., Art. Etienne Nicolas Méhul „Joseph“, in: Piper's Enzyklopädie des Musiktheaters, hrsg. von C. Dahlhaus und dem Forschungsinstitut für Musiktheater der Universität Bayreuth unter Leitung von S. Döhring, Bd. 4, München 1991, S. 47–49, hier S. 48.

138) Protokoll der Professoren-Konferenz 25. 11. 1888.

in Szene gesetzt. Diese Aufführungsdaten (St. Niklaus, Neujahr und Fasnacht) bleiben dann bis ins 20. Jahrhundert bestehen. Während des Ersten Weltkrieges wurde darauf verzichtet, am Niklausabend Theater zu spielen. In der Fasnacht sollte laut Professorenkonferenz vom 17. 11. 1914 ein vaterländisches Drama zur Aufführung kommen. Auch fanden keine Vorführungen an der Fasnacht 1941 statt. Denn, nachdem den Schülern wegen der Knappheit an Kohlen als Heizmaterial im Schuljahr 1940/41 längere Winterferien gegeben worden waren, wollte man den Schulbetrieb nicht noch mit Theaterproben beeinträchtigen. Ab 1942 fanden dann wieder regelmässig Darbietungen am Niklausabend und zur Fasnacht statt. Am Neujahrstag wurde nichts mehr dargeboten, weil den Schülern ab dem Schuljahr 1934/1935 Weihnachtsferien gewährt wurden.

In der Professorenkonferenz vom November 1900 wurden die für die Oper notwendigen Musikproben auf Sonntag, Dienstag und Donnerstag jeweils eine Stunde ab 13.30 Uhr festgelegt. Für die Einstudierung der Oper „Hans Sachs“ von 1897 ist überliefert, dass die Gesangsproben am 10. Januar begannen und die Orchesterproben am 15. Januar. Insgesamt fanden 26 Orchesterproben statt.

*Unter den Mitwirkenden herrschte während der Einübung grosse Begeisterung und seltener Eifer. Je mehr man die Oper hört, desto mehr Gefallen findet man daran. Die Einübung der Oper hat mir grossen Genuss verschafft. Die Chöre wurden im Musikzimmer wiederholt ganz brillant gesungen. Im Theater ist die Wirkung wie immer keine so grosse. Unvergesslich bleibt mir das Finale des zweiten Aktes, das ich zum Schönsten zähle, was ich bisher kennengelernt. Wie überhaupt die Oper manch Schönheit ersten Ranges enthält.<sup>139</sup>*

Auch für die Einstudierung<sup>140</sup> der Oper „Fidelio“ von Ludwig van Beethoven fanden in etwa die gleiche Anzahl Orchesterproben statt wie für „Hans Sachs“. Am 6. Januar 1906 wurde die Oper vorgelesen – ob schon mit verteilten Rollen ist im Kapellmeisterbuch nicht erwähnt – und am 11. Januar begannen dann die Proben für das Orchester. Geleitet wurden die Proben von den Patres Franz Huber und Paul Wymann, letzterer studierte die Oper mit dem Chor ein. Insgesamt wirkten laut Kapellmeisterbuch *ca. 80 Personen, Gesang 54, Orchester 26* mit bei insgesamt 132 Schülern.

Geprägt wurde das Theater in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besonders durch die Patres Carl Anderhalden (1842–1916)<sup>141</sup> und Emmanuel Wagner (1853–1907). Sie führten in vielen Stücken Regie und leiteten die Proben. P. Carl Anderhalden wird im Nekrolog sowohl die Einführung der musikalisch-deklamatorischen Unterhaltungen als auch die Einführung von Operaufführungen zugeschrieben.<sup>142</sup> Letzte Aussage ist dahingehend zu re-

139) Kapellmeisterbuch 23. 2. 1897.

140) Der folgende Absatz stützt sich auf: Kapellmeisterbuch 20. 2. 1906.

141) P. Carl Anderhalden gab an der Schule Zeichen- und Deklamationsunterricht.

142) Vgl. „Vollendet“, Nekrolog auf P. Carl Anderhalden, Titlisgrüsse, Engelberg 1916, S. 95–96.

lativieren, dass die Aufführung von Opern an die Aufführung von Singspielen anschliesst und somit nicht etwas gänzlich Neues war.

P. Emmanuel Wagner wirkte nach seiner Primiz 1877 als Lehrer und Theaterleiter. Daneben war er auch Dichter und malte die Bühnenbilder. Wie aus dem Protokoll der Professorenkonferenz vom 24.11.1887 hervorgeht, war er in den ersten zehn Jahren allein für alle Theaterproduktionen verantwortlich. Er brachte u. a. „Die Zauberflöte“ auf die Bühne. *P. Emmanuel [...] erklärt, die [...] Last, welche die Leitung aller Unterhaltungen u. theatralischen Produktionen mit s. bringt, nicht länger allein tragen zu wollen, so beschlossen die Conferenzmitglieder, sich künftig nach Möglichkeit die Aufgabe zu theilen.*<sup>143</sup> In der folgenden Konferenz wurde für die Fasnacht von 1888 beschlossen, dass P. Emmanuel die Leitung eines grösseren Stückes, einer Oper übernimmt und P. Gall Wettach ein Lustspiel einstudiert. Auch in den folgenden Jahren bleibt die Aufteilung zwischen der Leitung einer Oper oder eines Dramas und der Leitung eines Lustspiels bestehen. Im Dezember 1889 bildet sich dann eine Kommission, die für die Theaterstücke von St. Niklaus, Neujahr und Fasnacht zuständig ist. Dieser Kommission gehörten neben P. Emmanuel Wagner der Stiftskapellmeister P. Franz Huber und der Präfekt P. Basil Fellmann an.<sup>144</sup> Im Jahre 1900, als P. Emmanuel vom Posten des Theaterleiters zurücktrat, bekam die Kommission noch das Recht, den Dirigenten des aufzuführenden Stückes zu bestimmen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sie nur über die Auswahl der Theaterstücke zu entscheiden.<sup>145</sup> Für die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts ist man durch die Notizen des Präfekten darüber informiert, dass *im Herbst oder um Neujahr Theaterleiter, Kapellmeister, P. Rektor und Präfekten zusammenkommen und die einzelnen Vorschläge unterbreitet werden.*<sup>146</sup> Der Schreiber dieser Notizen war der Meinung, dass so Unannehmlichkeiten aus dem Weg gegangen werden könne.

Zur Aufführung kamen an Fasnacht jeweils eine Oper, eine Operette oder ein Singspiel. Daneben wurde noch ein kürzeres Stück, z. B. ein Lustspiel oder eine Posse gegeben. Im November 1902 wurde in der Professorenkonferenz beschlossen, dass in der Fasnacht auch jeweils ein ernstes Stück aufgeführt werden soll. Am Niklausabend wurde ein Schau- oder Lustspiel, ein Schwank, eine Posse oder ein Missionsspiel in Szene gesetzt.<sup>147</sup> Die Aufführung eines ersten Stückes an Fasnacht wurde in der folgenden Zeit nicht beibehalten. 1914 wurden für die Fasnachtszeit nicht weniger als drei verschiedene Stücke eingeübt. Am Mittwoch (18. Februar) kam die Oper „Sühneblut“ von den Engelberger Konventualen P. Adalbert Häfliger (1885–1955) und P. Plazidus Hartmann (1887–1965) zur Erstaufführung. Am Donnerstag (19. Februar) wurde das Lustspiel „Ein Pagenstreich“ gegeben. Diese zwei Aufführungen fanden am Nachmittag statt. Am Abend des Fasnachtssonntags wurde „Süh-

143) Professoren-Konferenz Nov. 1887.

144) Professoren-Konferenz Dez. 1889.

145) Professoren-Konferenz Nov. 1900.

146) Bläsi P. M., Notizbüchlein Gymnasiumspräfektur.

147) Eine genaue Einordnung der Gattung ist oft nur schwer möglich, da besonders bei den Dramen die genauen Gattungsbezeichnungen fehlen.

neblut“ zum zweiten Mal gespielt. Montags kam es zu zwei Aufführungen, nachmittags die Operette „Konradin Kreutzer oder der Henker und sein Knecht“ und abends wieder das Lustspiel. Den Abschluss machte am Dienstag (24. Februar) die Oper.

Alle Stücke mussten jeweils für die Schulbühne umgearbeitet werden. Das hiess in erster Linie, die weiblichen Rollen in männliche zu verwandeln. So wird aus „Hänsel und Gretel“ „Hänsel und Fränzel“, aus Donizettis „Regimentstochter“ ein „Regimentsbursche“ und in „Zar und Zimmermann“ von Lortzing tritt keine verliebte Marie mehr auf, sondern zwei Söhne. Dass keine weiblichen Rollen zur Darstellung gelangen, wird auf den Äbtekonferenzen der Jahre 1912 und 1930 festgehalten. 1930 wurde aber auch beschlossen, dass Ausnahmen gemacht werden können. So bei allegorischen und Märchenstücken, aber auch bei religiösen und antiken Stücken, *besonders wenn die Rollen durch ältere und ernstere Studenten gegeben werden*.<sup>148</sup> Dies entsprach der Engelberger Praxis. Denn hier hatte man im Märchenstück „Hänsel und Gretel“ schon 1900 erlaubt, die Mutter darzustellen und 1932 auch die Gretel.

Wie keine weibliche Rolle gespielt werden durfte, war es Frauen auch verboten, die Aufführungen anzusehen. 1909 wurde in Engelberg „Die Zauberflöte“ aufgeführt. Im Kapellmeisterbuch ist *zahlreicher Besuch, dankbares Publikum*<sup>149</sup> erwähnt. Einen Tag nach diesem Eintrag fordert ein nicht näher benannter Theaterfreund im „Obwaldner Volksfreund“, dass das Zutrittsverbot für die Frauen aufgehoben werden sollte, *in Anbetracht, dass ein Besuch des Theaters in Stans oder in Buochs nebst grossen Zeitaufwand mit grossen Kosten verbunden ist, und eine Fasnachtsfreude jedermann auch dem geplagten Hausmütterchen wohl zu gönnen ist*<sup>150</sup>. Das Zutrittsverbot für Frauen zum Theater wurde aber erst im Dezember 1956 aufgehoben. *Traditionsgemäss sollte das Vikotheater*<sup>151</sup> *auch dieses Jahr für die Leute vom Dorf aufgeführt werden. Da diese Aufführung aber nicht wie bisher auf der Dorfbühne, sondern im Kollegium stattfand, betreten eine halbe Stunde vor Spielbeginn zum ersten Male „Weltdamen“ die heiligen Hallen unseres Internates*.<sup>152</sup>

1909 waren neben den Frauen auch die Kinder der Engelberger Real- und Primarschule ein Anliegen des Artikelverfassers. Er forderte: *Sollte dies* [dass die Frauen zuschauen können] *aus irgendeinem Grunde nicht möglich sein, so würde es uns freuen, wenn es doch den Kindern der Real- und Primarschule gestatten*

148) Protokoll der am 15. und 16. Juli 1930 im Kloster Engelberg stattgefundenen Konferenz der H. H. Äbte der schweizerischen Benediktiner- Kongregation, Traktandum V.

149) Kapellmeisterbuch 18.2.1909.

150) „Der Obwaldner Volksfreund“ 17.2.1909, S. 2.

151) Viko ist die Abkürzung für die Vinzenzkonferenz, welche ein Stück aufführte, um für die Mission zu sammeln.

152) H. H., *Schulchronik*, in: Titlisgrüsse, Engelberg 1957, S. 37–40. Wer H. H. ist kann nicht gesagt werden, denn die Schulchronik wurde von einem Schüler der höheren Klassen geschrieben und es gibt mehrere Schüler, auf die die Initialen H. H. zutreffen.

würde, wenigstens eine Aufführung besuchen zu dürfen.<sup>153</sup> Was der Schreiber damit meinte, ist unklar. Denn schon 1902 durfte die *männliche Schuljugend des Thales*<sup>154</sup> die Hauptprobe der Oper „Das goldene Kreuz“ von Ignaz Brüll (1846–1907) ansehen. Neben der Hauptprobe gab es im 20. Jahrhundert jeweils noch eine Aufführung für die Orchestermmitglieder mit Klavierbegleitung. Für die Oper „Joseph in Ägypten“ von Mehul war beispielsweise am 8. Februar eine Hauptprobe, am 9. eine Aufführung mit Klavierbegleitung für das Orchester, und dann begann am 10. der eigentliche Spielbetrieb.

## Schluss

Die Tradition des Jesuiten- und Benediktinerdramas aufnehmend, etablierte sich in Engelberg besonders seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (und lückenlos nachweisbar ab 1851) die Gepflogenheit, erst am Schuljahresende, später an Fasnacht Theater zu spielen. Diese Tradition, die eine Angelegenheit des Benediktinerklosters und nicht des Dorfes und seiner Bevölkerung war, besteht noch heute. Im Zeitraum zwischen 1851 und 1963 hatte Musik nicht nur in den aufgeführten Stücken, sondern auch in Schule und Freizeit einen sehr hohen Stellenwert.

In den ersten Jahrhunderten wirkten die Schüler als Chorknaben. Auch wenn keine Quellen explizit zum Musikunterricht überliefert sind, kann davon ausgegangen werden, dass ihre musikalische Ausbildung hauptsächlich auf ihre stimmlichen Fähigkeiten ausgerichtet war. Ein Ergebnis dieser Arbeit ist es, ein Bild über die Musikpflege und den Musikunterricht gegeben und besonders erstmals eine Chronologie der Kapellmeister seit 1729 aufgestellt zu haben. Es kann festgehalten werden, dass die Schüler neben dem Gesangsunterricht auch Instrumentalunterricht erhielten. Belegt ist das für 1799. Da der Ankauf von Instrumenten aber schon seit dem 17. Jahrhundert belegt ist und auch, beispielsweise um 1729, gerne Instrumentalmusik aufgeführt wurde, kann davon ausgegangen werden, dass dies auch schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts so war. Inwieweit die musikalischen Unterweisungen auch auf theoretischer Ebene stattfanden, ist für diese Zeit unklar geblieben. Anfangs des 19. Jahrhunderts häufen sich dann die Berichte zur Musikpflege. So ist man durch Mendelssohn darüber informiert, dass in einer Messe neben der Orgel Kontrabass, Geige, Oboe und Trompete gespielt wurden – alles Instrument, die man auch zur Aufführung von Singspielen brauchte. Singspiele bilden eine erste Phase (1769 ff.) der musikdramatischen Aufführungen in Engelberg. Ein Grossteil dieser grösstenteils fragmentarisch überlieferten Werke stammte von Meyer von Schauensee.

Nachweisbar sind die Aufführungen dann seit 1851. So kann man nun auf etwas mehr als hundert dokumentierte Jahre Schuloper in Engelberg zurück-

153) „Der Obwaldner Volksfreund“ 17. 2. 1909, S. 2.

154) „Der Obwaldner Volksfreund“ 5. 2. 1909, S. 2.

blicken. In dieser Zeit wurden mit wenigen Ausnahmen jeweils an Fasnacht Schulopern aufgeführt. Neben den musikdramatischen Stücken waren es auch Schauspiele, Lustspiele oder Possen. Die Anzahl der Produktionen stieg im Laufe des 19. Jahrhunderts. Es wurden neben den Aufführungen in der Fasnachtszeit und zum Fest des Namenstags des Abts, auch am Niklaus- und am Neujahrsabend Theater gespielt. Die Schuloper hat viele verschiedene Strömungen. Sie geht, auf das Jesuiten- und Benediktinerdrama zurück und vereinigt im 20. Jahrhundert viele verschiedene Formen. Auch in Engelberg lässt sich kein einheitlicher Strang, keine einheitliche Form feststellen. Das Quellenmaterial zu den musikdramatischen Stücken ist weitgehend erhalten geblieben und lässt recht genaue Rückschlüsse auf die gesungene und gespielte Musik für die Zeit ab 1851 zu. Zu dem Bühnenbild und den Kostümen finden sich kaum Hinweise.

Die Engelberger Schuloper hing immer von den verantwortlichen Patres und ihrem Kunstverständnis ab. Ganz besonders aber von den vorhandenen Instrumentalisten und Vokalisten. Musik- und Theaterspielen war nicht nur in der untersuchten Zeit, sondern immer schon ein Teil der humanistischen Bildung. Daneben war es eine Freizeitbeschäftigung zu einer Zeit, als die Schüler noch nicht so häufig wie heute vom Internat nach Hause fuhren und es keinen Musikkonsum aus den Medien gab. Inwieweit es für das Kloster Engelberg auch ein Aushängeschild war, Opern aufzuführen, ist schwer zu sagen. Von seiner Grösse ist das Kloster nicht mit den Benediktinerabteien in Österreich zu vergleichen. Aber in Engelberg wurde trotz des knapperen Bestandes an geeigneten Musikern, genauso wie in diesen Klöstern immer versucht, den Schülern durch musikdramatische Aufführungen Musik- und Theaterkultur näherzubringen.

## Anhang 1

## AMTSZEITEN DER KAPELLMEISTER DES KLOSTERS ENGELBERG

P. Ildephons Straumeyer <sup>155</sup> (1701–1743):	1729
P. Wolfgang Iten (1712–1769):	27. 10. 1737 – vor 1754
P. Ildephons Karpf (1753–1821)	1772 als Frater 2. Kapellmeister. <sup>156</sup>
P. Josef Businger (1765–1831):	1791 <sup>157</sup>
P. Beat Camenzind (1890–1863):	1819 <sup>158</sup>
P. Plazidus Tanner (1797–1866):	1832–1834
P. Eugen Schwärzmann (1810–1854):	1843–1847
P. Plazidus Wissmann (1835–1907):	1858–?
P. Adalbert Vogel (1822–1902):	1867–1878
P. Barnabas Held (1851–1927):	1878–1882
P. Maurus Hunkeler (1838–1912):	vor 1867 <sup>159</sup> ; ?1875–?160; 1882–1889
P. Franz Huber (1865–1932):	1889–1895
P. Ambros Schnyder (1864–1934):	1895–1898, 1899–1900, 1905–1907
P. Chrysostomus Dahinden (1872–1937):	1898–1899, 1900–1905, 1918–1920
P. Paul Wymann (1878–1918):	1907–1910, 1911–1918
P. Basil Fellmann (1857–1929):	1910–1911
P. Adalbert Häfliger (1885–1955):	1920–1943
P. Emanuel Bucher (1896–1975):	1943–1960
P. Hugo Beck (1915–1976):	1960–1974
P. Roman Hofer (geb. 1942):	Seit 1974

155) Die Chronologie der Kapellmeister ist aus verschiedenen Quellen entstanden. Es wird im folgenden darauf verzichtet, sie bei allen einzeln anzugeben.

156) Heer P. G, Unsere Klosterschule vor 150 Jahren, Titlisgrüsse, Engelberg 1969/1970, S. 14.

157) Gleichzeitig war P. Karl Stadler (1757–1822) *erster Chordirektor*.

158) Wahrscheinlich war er schon 1814 im Amt. P. Meinrad Wickert wird als zweiter Kapellmeister genannt. (Heer P. G, Unsere Klosterschule vor 150 Jahren, Titlisgrüsse, Engelberg 1969/1970, S. 17).

159) Hinweis Rolf De Kegel (Juli 2005).

160) Tagebuch Abt Anselm (16. 8. 1875).

## Anhang 2

## KOMPONISTEN DES KLOSTERS ENGELBERG

	Kapellmeister	Schuloper komponiert	Schuloper bearbeitet
P. Hugo Beck(1915–1976); E 19 <sup>161</sup>	1960–1974		
P. Leopold Beul (1886–1955); E 15			
P. Thomas Boos (1903–1961); E 18			
P. Emanuel Bucher (1896–1975); E 16	1943–1960	*	*
P. Chrysostomus Dahinden (1872–1937); E 11			*
P. Benedikt Deuring (1690–1768); E 01			
P. Adalbert Häfliger (1885–1955); E 14	1920–1943	*	wahrscheinlich
P. Barnabas Held (1851–1927); E 06	1878–1882		wahrscheinlich
P. Roman Hofer (1942-); E 21	Seit 1974		
P. Franz Huber (1865–1932); E 10	1889–1895	*	*
P. Wolfgang Iten (1712–1769); E 02	27. 10. 1737 – vor 1754		
P. Niklaus Käser (1877–1944); E 12			
P. Luitfried Marfurt (1915–1982); E 20			
P. Anselm Marti (1756–1794); E 04			
P. Ephrem Omlin (1902–1974); E 17			
P. Ambros Schnyder (1864–1934); E 09	1895–1898, 1899–1900, 1905–1907		*
P. Eugen Schwärzmann (1810–1854); E 07	1843–1847		
P. Dominik Wädenswiler (1863–1932); E 08			
P. Thomas Weber (1730–1803); E 03			
P. Plazidus Wissmann (1835–1907); E 05	1858–?		
P. Paul Wymann (1878–1918)E 13	1907–1910, 1911–1918		

161) Der Buchstabe „E ...“ bezieht sich auf die Signatur in der Musikbibliothek Engelberg.

## Literaturverzeichnis

### 1. Quellen

#### 1. 1. Ungedruckte Quellen

##### **Stiftsarchiv des Klosters Engelberg:**

Gebundene Akten – Catalogus biographicus; Codex 278, Kapitelsakten, Bd. 2 (1798–1800), Interrogationes de personis et schola, S. 166–168; Tagebücher von Abt Anselm Viliger in fünf Bänden, 1866–1901; Unterhaltungsbücher 1879 ff

Ungebundene Akten – Bestand Personalakten: Emanuel Bucher, Adalbert Häfliger, Barnabas Held, Franz Huber, Emmanuel Wagner und Paul Wymann; Bestand Nachlässe: Emanuel Bucher, Adalbert Häfliger, Barnabas Held, Franz Huber, Emmanuel Wagner und Paul Wymann; Bestand Klosterschule II, 1851 ff.: Bläsi P. Magnus (fortgeführt von P. Albert Weiss), Notizbüchlein Gymnasiumspräfektur; Rechnungsbuch 1852 ff.; Schultheater (Programme, teils handschriftliche und teils gedruckte Textbücher); Unterlagen zu den Professoren-Konferenzen, 1887–1900; Vogel P. Adalbert: *Reihenfolge der Opern, die von Zöglingen des Gymnasiums in Engelberg aufgeführt wurden*, o.J.; Vogel P. Adalbert: *Die Musikanten und das Orchester des Kloster Engelberg in den [18]70er und [18]80er Jahren*, o.J.

**Musikbibliothek des Klosters Engelberg:** Handschriftliche Noten hauptsächlich unter den Signaturen MsA und MsB; Rechnungsbücher der Stiftskapellmeisterei 1891 ff.; Tagebücher (= Kapellmeisterbücher) der Stiftskapellmeisterei, 1870 ff.

**Stiftsarchiv des Klosters Einsiedeln:** Protokoll der am 15. und 16. Juli 1930 im Kloster Engelberg stattgefundenen Konferenz der H. H. Äbte der schweizerischen Benediktiner-Kongregation, (Stiftsarchiv Einsiedeln A.HF (1) 18)

**Archiv der Theatergesellschaft Stans:** Protokolle und Briefe zu Engelberg (1865–1875); Brief P. Frowin Conrad an die Theatergesellschaft Stans 28. 1. 1865.

#### 1. 2. Gedruckte Quellen

Bürcher R., *Stiftsschule Engelberg, Renovation des Theatersaales*, Engelberg o. J.; Jahresberichte der Stiftsschule Engelberg, Engelberg 1851–1963; Obwaldner Volksfreund, jeweils die Monate Januar bis März 1868 ff.; Prospekt der Lehr- und Erziehungsanstalt Engelberg, Engelberg 1901; Schweizer Musikzeitung und Sängerbblatt, Zürich 6. 10. 1900; Titlisgrüsse, Zeitschrift für Freunde und Schüler der Stiftsschule Engelberg, Engelberg 1915 ff.

### 2. Literatur

BARTLET E., Art. Etienne Nicolas Méhul „Joseph“, in: Pipers Enzyklopädie des Musiktheaters, hrsg. von Carl Dahlhaus und dem Forschungsinstitut für Musiktheater der Universität Bayreuth unter Leitung von Sieghart Döhring, Bd. 4, München 1991, S. 47–49; BEER A., Art. *Quodlibet*, in: MGG<sup>2</sup> Sachteil Bd. 8, Kassel 1998, Sp. 51–58; BENZIGER A., *Der Dichter P. Marianus Rot (1597–1663)*, in: Angelomontana (Jubiläumsgabe für Abt Leodegar II.), Engelberg 1914, S. 201–273; BIBLIOGRAPHIE der deutschsprachigen Benediktiner 1880–1980 (SMGB.E 29, 2), St. Ottilien 1980; BISCHOPF B., *Dem Andenken Pater Augustins*, in: Titlisgrüsse, Engelberg 1930, S. 15–20; BLÄTTLER T. und DE KEGEL R., *Jubiläum der Stiftsschule Engelberg 1851–2001* Vorwort, in: Titlisgrüsse, Engelberg 2001, S. 35–36; BÖSCH J., *Erinnerungen an Engelberg*, in: Titlisgrüsse, Engelberg 1964/65, S. 117–122; BROCKHAUS RIEMANN Musiklexikon, „Schuloper“, Vierter Band: R–Z, hrsg. von Carl Dahlhaus und Hans Heinrich Eggebrecht, München u. Mainz 1989<sup>2</sup>, S. 132; BÜRCHER R., *Renovation des Theatersaales*, in: Titlisgrüsse, Engelberg 1992,

S. 33–37; DE KEGEL R., *Vom Nischenangebot zum Mosaikstein im eidgenössischen Bildungssystem. Die Kollegien von Engelberg und Stans auf dem Weg in die Moderne*, in: Kapuziner in Nidwalden 1558–2004, hrsg. von H. J. Achermann, M. Haller-Dirr, F. Hodel, Stans 2004, S. 317–351; DUFNER G., *Studententheater an der Klosterschule Engelberg*. Engelberger Dokumente, Heft 9, Engelberg 1981; EBERLE O., *Theatergeschichte der Inneren Schweiz. Das Theater in Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug im Mittelalter und zur Zeit des Barock 1200–1800*, Königsberger Deutsche Forschungen, Heft 5, Königsberg 1929; FEDERER H., *Der Mätteliseppi*, Berlin 1916; FREEMAN R. N., *Musik und Theater im Stift Melk: 1587–1989*, in: 900 Jahre Benediktiner in Melk, Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk, hrsg. von E. Bruckmüller u. a., Melk 1989, S. 415–422; HARTMANN P., *Engelberg*, in: Oskar Eberle, Schule und Theater, 2. Jahrbuch der Gesellschaft für schweizerische Theaterkultur, Basel 1929/30, S. 32–39; HEER G., *Unsere Klosterschule vor 150 Jahren*, in: Titlisgrüsse, Engelberg 1969/70, S. 4–26; ders., *Aus der Vergangenheit von Kloster und Tal Engelberg 1120–1970*, Engelberg 1975; HESS I., *Geschichte der Klosterschule Engelberg 1150–1903*, Luzern 1903; ders., *Der Klosterbau in Engelberg nach dem Brande von 1729*, Dissertation an der philosophischen Universität Freiburg, Freiburg 1913/1914; HESS J. H., *P. Marianus Rot (1597–1663). Ein Kapitel schweizerische Theatergeschichte*, Dissertation an der Philosophische Fakultät Freiburg, Basel 1927; HOFER R., *Das jüngere Engelberger Osterspiel. Aus dem Codex 314 der Stiftsbibliothek Engelberg*, Abschlussarbeit am Richard-Strauss-Konservatorium München, München 1970; HUBER F., *Die Pflege der Kirchenmusik im Stifte Engelberg während des 17. und 18. Jahrhunderts*, in: Angelomontana (Jubiläumsgabe für Abt Leodegar II.), Engelberg 1914, S. 395–429; HUNKELER L., *Abt Placidus Tanner als Schulmann*, in: Titlisgrüsse, Engelberg 1951, S. 50–55; KNECHT E., *Kollegi – Beginn*, in: Titlisgrüsse, Engelberg 2001, S. 40–48; MAHNIG E. und NOSER M., *Suchende im Bild, Fotografische Dokumente aus dem Kloster Engelberg*, Zürich 2005, besonders „Die Klosterschule“, S. 89–93; MENDEL H., Art. *Kipper*, in: Musikalisches Conversations-Lexikon. Eine Enzyklopädie der gesamten musikalischen Wissenschaften, hrsg. von H. Mendel, Bd. 6, Berlin 1876, S. 52; OTT R., *Weihnachts-Theater im Gymnasium zu Engelberg*, in: Der Sonntag, katholisches Familien-Wochenblatt, Olten 1932, S. 78; PAULUS V., *Leben und Werk von Pater Emanuel Bucher, Biographie – Erläuterungen zu seinen Messen – Werkverzeichnis*, Lizentiatsarbeit Universität Freiburg (CH), Freiburg 1998; PORTMANN-TINGUELY A., Art. *Stapfer*, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, hrsg. von T. Bautz, Bd. 10, Herzberg 1995, Sp. 1206–1221; REFARDT E., *Historisch-biographisches Musikerlexikon der Schweiz*, Leipzig u. Zürich 1928; SCHLEIFER K., *Von Professoren und Studenten. Die Bedeutung des Kollegiums St. Fidelis für Bildung und Kultur*, in: Kapuziner in Nidwalden 1582–2004, hrsg. von H. Achermann, M. Haller-Dirr, F. Hodel, Stans 2004, S. 269–315; STUDER B., *Auf den Spuren der Väter*, in: Titlisgrüsse, Engelberg 2002, S. 1–11; SUTERMEISTER P., *Felix Mendelssohn Bartholdy. Eine Reise durch Deutschland, Italien und die Schweiz: Briefe, Tagebuchblätter und Skizzen*, Zürich 1958; WILLIMANN J., *Zur Musikgeschichte des Klosters Engelberg vom Mittelalter bis zur Neuzeit*, in: Titlisgrüsse, Engelberg 1994, S. 83–105; ders., *P. Wolfgang Iten (1712–1769). Mönch und Komponist des Klosters Engelberg*, in: Zuger Neujahrsblatt, Zug 1987, S. 83–111; ders., Art. *Engelberg*, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG<sup>2</sup>), Sachteil, Bd. 3, Kassel 1995, Sp. 1–8; WITTWER M., *Die Musikpflege im Jesuitenorden unter besonderer Berücksichtigung der Länder deutscher Zunge*, Dissertation Greifswald, Greifswald 1934; WYMAN E., *Aus der Jugend eines grossen Musikers*, in: Titlisgrüsse, Engelberg 1916, S. 20–22.